Römische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

C. N. v. Osiander, Prälaten zu Stuttgart,

und

G. Schwab, Ober-Consistorial- und Studienrath zu Stuttgart.

Zweihundert und zweites Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1855.

Cajus Plinius Secundus
Naturgeschichte.

Uebersetzt und erläutert

von

Dr. Ph. H. Külb,
Stadtbibliothekar zu Mainz.

Sechsundzwanzigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B Metzler'schen Buchhandlung.
1855.

Plinius Secundus Naturgeschichte.

Neunundzwanzigstes Buch.

Im neunundzwanzigsten Buche sind enthalten die weiteren Heilmittel aus den Thieren.

Inhalt.

Buche vier und im folgenden Buche fünf, zusammen neun Heilmittel*). [XIV. Heilmittel aus dem Hunde. XV. Heilmittel nach den Krankheiten des Körpers geordnet. Mittel gegen die Schlangenbisse: aus der Maus. XVI. Aus dem Wiesel. XVII. Aus den Wanzen. XVIII. Aus den Nattern. XIX. Aus dem Basiliske. XX. Aus dem Drachen. XXI. Aus der Viper. XXII. Aus den übrigen Schlangen. XXIII. Aus dem Erdmolche. XXIV. Mittel aus den Vögeln gegen die Schlangen: aus dem Geier. XXV. Aus den Hühnern. XXVI. Aus den übrigen Vögeln. XXVII. Aus den Walzenspinnen. Verschiedene Arten von Walzenspinnen und andern Spinnen. XXVIII. Heilmittel aus dem Sterngäcker. XXIX. Aus verschiedenen Insekten. XXX. Aus den Cantharides. XXXI. Mittel gegen etliche Gifte. XXXII. Gegen die Bisse des wüthenden Hundes. XXXIII. Gegen die übrigen Gifte. XXXIV. Gegen das Ausfallen der Haare. XXXV. Gegen die Nisse und den Kopfgrind. XXXVI. Gegen Schmerzen und Wunden am Kopfe. XXXVII. Für die Augenbraunen. XXXVIII. Gegen die Schäden an den Augen. XXXIX. Gegen die Schmerzen und Schäden an den Ohren und gegen die Ohrendrüsenentzündungen]. – Heilmittel aus den Thieren, welche nicht zahm oder wild sind; aus dem Widder fünf in diesem und sieben in dem folgenden Buche, zusammen zwölf; aus dem Schafviehe zweiundzwanzig in diesem und fünfundfünfzig in dem folgenden Buche, zusammen siebenundsiebenzig; aus den Mauleseln eines in diesem und fünf in dem folgenden Buche, zusammen sechs; aus den Pferden eines in diesem und drei in dem folgenden Buche, zusammen vier; aus dem Hunde sechzehn in diesem und einundvierzig in dem folgenden Buche, zusammen siebenundfünfzig; aus dem wüthenden Hunde drei in diesem und zwei in dem folgenden Buche, zusammen fünf; aus dem Ichneumon eines; aus der Maus vierzehn in diesem und achtundzwanzig in dem folgenden Buche, zusammen zweiundvierzig; aus der Spitzmaus zwei in diesem und drei in dem folgenden Buche, zusammen fünf; aus der Schlafratze zwei in diesem und sechs in dem folgenden Buche, zusammen acht; aus der großen Spitzmaus eines in diesem und zwei in dem folgenden

*) Nur bis hierher läßt sich das alte Inhaltsverzeichniß auf die gewöhnliche Eintheilung in Kapitel zurückführen; deßhalb wird hier das von Harduin angefertigte eingeschoben und nach demselben das alte, welches die zerstreuten Heilmittel zusammenfaßt, fortgesetzt. Die Uebersetzung folgt bei diesem der neuen Ausgabe Silligs, hat aber die Zahlen in bessere Uebereinstimmung mit einander zu bringen gesucht.

Buche, zusammen drei; aus dem Wiesel neunzehn in diesem und fünfundzwanzig in dem folgenden Buche, zusammen vierundvierzig; aus dem Sterngäcker vier in diesem und zwölf in dem folgenden Buche, zusammen sechzehn; aus dem Igel fünf in diesem und dreizehn in dem folgenden Buche, zusammen achtzehn; aus dem Stachelschweine eines in diesem und zwei in dem folgenden Buche, zusammen drei; aus der Eidechse dreizehn in diesem und dreißig in dem folgenden Buche, zusammen dreiundvierzig; aus dem Erdmolche eines in diesem und drei im folgenden Buche, zusammen vier; aus der Schnecke siebenundzwanzig in diesem und neunundvierzig in dem folgenden Buche, zusammen sechsundsiebenzig; aus der Natter in diesem Buche eines und in dem folgenden drei, zusammen vier; aus dem Basilisken vier; aus dem Drachen (der Riesenschlange) sechs in diesem und einundzwanzig in dem folgenden Buche, zusammen siebenundzwanzig; aus der Viper vierzehn in diesem und einundzwanzig in dem folgenden Buche, zusammen fünfunddreißig; Theriak aus Vipernsalz; Echeon (Vipernsalbe); aus der Schlange neun Heilmittel in diesem und siebenzehn in dem folgenden Buche, zusammen sechsundzwanzig; aus der Wasserschlange eines; aus der Boa (Riesenschlange) vier in diesem und drei in dem folgenden Buche; aus der Fischotter eines in diesem und zwei in dem folgenden Buche, zusammen drei; aus den übrigen Schlangen acht in diesem und sieben in dem folgenden Buche, zusammen fünfzehn; aus dem Scorpione vier in diesem und zwei in dem folgenden Buche, zusammen sechs; elf verschiedene Arten von Spinnen und Walzenspinnen, aus denselben sechzig Heilmittel in diesem und neunundzwanzig in dem folgenden Buche, zusammen neunundachtzig; aus der Grille oder dem Stiere eines in diesem und sieben in dem folgenden Buche, zusammen acht; aus der Bandassel, auch Vielfuß oder Tausendfuß oder Hundertfuß oder Kelleresel oder Buckel genannt, eines in diesem und dreißig in dem folgenden Buche, zusammen einunddreißig; Bewunderung der Natur, welche nichts ohne Zweck erzeugt; aus der Wegschnecke ein Heilmittel in diesem und drei in dem folgenden Buche, zusammen vier; aus der Raupe eines in diesem und drei in dem folgenden Buche, zusammen vier; aus dem Erdwurme (Regenwurme) zwei in diesem und achtundzwanzig in dem folgenden Buche, zusammen dreißig; aus dem Wurme von den Bäumen eines in diesem und vier in dem folgenden Buche, zusammen fünf; Heilmittel aus den Vögeln: aus dem Adler vier in diesem und drei in dem folgenden Buche, zusammen sieben; aus dem Geier neun in diesem und neun in dem folgenden Buche, zusammen achtzehn; aus dem Hahne einundzwanzig in diesem und fünfunddreißig in dem folgenden Buche, zusammen sechsundfünfzig;

aus der Henne zehn in diesem und zweiundzwanzig in dem folgenden Buche, zusammen zweiunddreißig; aus den Eiern zweiundzwanzig in diesem und dreiundvierzig in dem folgenden Buche, zusammen fünfundsechzig; aus der Gans sieben in diesem und fünfzehn in dem folgenden Buche, zusammen zweiundzwanzig; aus dem Schwane eines in diesem und fünf in dem folgenden Buche, zusammen sechs; wie man das Vogelsfett bereitet; aus dem Raben zwei Heilmittel in diesem und vier in dem folgenden Buche, zusammen sechs; aus der Krähe eines in diesem und zwei in dem folgenden Buche, zusammen drei; aus dem Habichte zwei in diesem und zwei in dem folgenden Buche, zusammen vier; aus der Weihe zwei in diesem und sechs in dem folgenden Buche, zusammenacht; aus dem Wannenweher zwei; aus dem Storche zwei in diesem und eines in dem folgenden Buche, zusammen drei; aus der Ente zwei in diesem und vier in dem folgenden Buche, zusammen sechs; aus dem Feldhuhne sieben in diesem und zehn in dem folgenden Buche, zusammen siebenzehn; aus der Hoftaube acht in diesem und vierzehn in dem folgenden Buche, zusammen zweiundzwanzig; aus der Ringeltaube sieben in diesem und vierzehn in dem folgenden Buche, zusammen einundzwanzig; aus dem Marsspechte eines; aus der Turteltaube vier in diesem und fünf in dem folgenden Buche, zusammen neun; aus der Schwalbe neun in diesem und vierundzwanzig in dem folgenden Buche, zusammen dreiunddreißig, aus der Sumpfeule vier in diesem und fünf in dem folgenden Buche, zusammen neun; aus der Waldeule eines in diesem und eines in dem folgenden Buche, zusammen zwei; aus dem Uhu zwei in diesem und fünf in dem folgenden Buche, zusammen sieben; aus der Fledermaus vier in diesem und neun in dem folgenden Buche, zusammen dreizehn; aus den Bienen fünf in diesem und sieben in dem folgenden Buche, zusammen zwölf; aus dem Maiwurme drei in diesem und drei in dem folgenden Buche, zusammen sechs; aus dem Fichtenspinner zwei in diesem und vier in dem folgendem Buche, zusammen sechs; daß die Güte der Natur auch in die garstigen Thiere große Heilmittel gelegt habe; aus dem Käfer neun Heilmittel in diesem und sieben in dem folgenden Buche; zusammen sechzehn; aus der Schabe fünf in diesem und zwölf in dem folgenden Buche, zusammen siebenzehn; von den Arten der Canthariden (Ziehkäfer), Heilmittel aus denselben fünf in diesem und elf in dem folgenden Buche, zusammen sechzehn; aus der Wanze neun in diesem und fünf in dem folgenden Buche, zusammen vierzehn; aus der Fliege sieben in diesem und fünf in dem folgenden Buche, zusammen zwölf; aus den Heuschrecken vier in diesem und drei in dem folgenden Buche, zusammen sieben; aus den

Attelaben (ungeflügelten Heuschrecken) eines; aus den Ameisen drei in diesem und fünf in dem folgenden Buche, zusammen acht.

Summe der Heilmittel, Geschichten und Bemerkungen: 621.

Quellen.

[Römische]: M. Varro, L. Piso, Flaccus Verrius, Antias, Nigidius, Cassius Hemina, Cicero, Plautus, Celsus, Sextius Niger, welcher in griechischer Sprache schrieb, der Arzt Cäcilius, Metellus Scipio, der Dichter Ovidius, Licinius Macer.

Fremde: Homerus, Aristoteles, Orpheus, Paläphatus, Democritus, Anaxilaus.

Aerzte: Botrys, Apollodorus, Archidemus, Aristogenes, Xenocrates, Democrates, Diodorus, der Philosoph Chrysippus, Horus, Nicander, Apollonius von Pitane.

Bemerkungen über die in diesem Buche angeführten und benützten Quellen.

*Acron, ein griechischer Arzt von Agrigent auf Sizilien, welcher im fünften Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung lebte und von den späteren Empirikern als Stifter ihrer Schule betrachtet wurde, aber mit Unrecht, denn diese Schule hat einen weit späteren Ursprung. Plinius, welcher sogar (Kap. 4) behauptet, Acron habe

durch das Ansehen seines Landsmannes, des Philosophen Empedocles, auf Sizilien die empirische Heilschule gestiftet, ist ebenfalls in diesem Irrthume befangen. Er gehörte wahrscheinlich zu den sogenannten Periodeuten (Wanderärzten), welche von einem Orte zum andern wanderten, um ihre Kunst auszuüben. Zur Zeit des peloponnesischen Krieges befand er sich zu Athen und rettete durch seine Anordnung, während der großen Pest allenthalben Feuer anzuzünden, viele Menschen (vgl. Plutarch de Isid. et Osir. c. 80). Da er sich bei der Behandlung der Krankheiten hauptsächlich auf die Erfahrung stützte, so gerieth er alsbald mit den philosophischen Aerzten, welche ihre Kunst stets in einen geheimnißvollen Schleier zu hüllen suchten, und selbst mit seinem dieser Ansicht huldigenden Landsmanne Empedocles in Streit und mußte sich höhnische Bemerkungen und beißende Epigramme gefallen lassen. Ein solches, worin Empedokles den Acron wegen seines stolzen Verlangens an die Behörde seiner Geburtsstadt, seinem Vater ein Denkmal zu errichten, verspottet und welches uns Diogenes von Laerte (l. VIII, c. 65) erhalten hat, scheint Plinius als Ernst genommen und deßhalb den Empedocles als Gönner des Acron betrachtet zu haben (Vgl. K. Sprengel, Geschichte der Arzneikunde, Bd. I, S. 350 f.). Acron verfaßte auch mehrere medizinische Schriften in dorischem Dialekte; eine derselben behandelte die Diätetik (περὶ τροφῆς ὑγιεινῶν); keine derselben ist aber auf unsere Zeit gekommen.

Albutius, ein römischer Arzt, von welchem jedoch nichts weiter bekannt ist, als daß er am kaiserlichen Hofe mit reichlicher Besoldung angestellt war (Kap. 5, §. 2). Ob er sich als Schriftsteller in seinem Fache auszeichnete, ist nirgends gesagt; eben so wenig wissen wir, ob er mit dem Rhetor C. Albutius Silus (vgl. Suetonius de illust, rhet. c. 6) verwandt war.

Alcon, ein römischer Wundarzt (vulnerum medicus), welcher bei seinen Zeitgenossen in großem Ansehen stand und besonders in der Behandlung der Brüche ungewöhnliche Geschicklichkeit bewies (vgl. Martialis Epigr. VI, 70. IX, 84). Er scheint sich bei seinem Erwerbe nicht immer ganz rechtlicher Mittel bedient zu haben, denn wir erfahren aus dem vorliegenden Buche (Kap. 8, §. 6), daß er von dem Kaiser Claudius zu einer Geldstrafe von zehn Millionen Sesterzien (828,634 Gulden) verurtheilt wurde, sich aber während seiner Verbannung in Gallien und nach seiner Zurückberufung in wenigen Jahren wieder eben so viel verdiente.

— Antonius Musa, von welchem schon in den Bemerkungen vor dem neunzehnten Buche die Rede war, ging, wie Plinius (Kap. 5, §. 1) mittheilt, in der Behandlung der Krankheiten von den gewöhnlichen Ansichten der Aerzte ab und rettete dadurch, daß er statt des warmen Wassers kaltes anwendete, den Kaiser Augustus, wodurch sein Verfahren Beifall fand und eingeführt wurde (vgl. B. XIX, Kap. 38). Er verfaßte nebst andern Schriften auch ein nicht mehr vorhandenes Exempelbuch (exempla), aus welchem in dem vorliegenden Buche (Kap. 39, §. 7) die Bemerkung entnommen ist, daß die Mühlenschabe, wenn man ihr den Kopf abreiße und sie zerrieben auflege, den Aussatz heile. Die Heilmittel, welche er außer dem Wasser anwendete, scheinen demnach eben so abenteuerlich gewesen zu seyn, als die von den übrigen Aerzten seiner Zeit gebrauchten.

*Apollonius von Pitane, ein nicht weiter bekannter griechischer Arzt, von welchem Plinius (Kap. 38, §. 1) sagt, daß er den Blutunterlauf der Augen und die Hornhautflecken lieber mit Hundsgalle, als mit Hyänengalle, welche andere Aerzte vorzogen, behandelte. Harduin glaubt, es könne vielleicht derselbe Apollonius gemeint seyn, welchen der Scholiast zu Apollonius von Rhodus (I, 430)

als Verfasser von Denkwürdigkeiten (ὑπομνημάτα) anführt; auf welche Gründe er aber diese Vermuthung stützt, läßt sich nicht errathen. Andere waren gar der Meinung, Plinius habe von dem bekannten Philosophen von Tyana sprechen wollen und sich in dem Namen der Vaterstadt des Apollonius geirrt; Apollonius von Tyana schrieb aber nicht über Heilkunde.

* Archagatus, des Lysanias Sohn, ein Peloponnesier und der erste fremde Arzt, welcher im Jahr 219 vor Chr. nach Rom kam und nicht nur das Bürgerrecht, sondern auch vom Staate eine Bude auf dem acilischen Platze unentgeltlich erhielt; er übte die Wundarzneikunst mit gutem Erfolge und anfangs auch mit großem Beifalle, da er aber mit seinen Kranken auf eine rücksichtslos grausame Weise verfuhr, so zog er sich den Haß des Volkes zu, welches ihm sogar den Namen Scharfrichter beilegte. Plinius erzählt (Kap. 6) diese von keinem andern alten Schriftsteller berührte Thatsache nach dem alten Geschichtschreiber Cassius Hemina (s. d. Art.). Corn. Celsus führt (l. V, c. 19) ein von einem Archagatus erfundenes Pflaster an; ob dieser Archagatus aber derselbe ist oder nicht, dürfte schwerlich zu ermitteln seyn; eben so wenig läßt sich errathen, ob er in seinem Fache auch als Schriftsteller thätig war.

— * Archidemus, ein nicht weiter bekannter, aber, wie es scheint, im Alterthume geachteter Arzt (vgl. Galenus, Simpl. med. II, 18 sq.), welchen Plinius nur in den Quellenverzeichnissen anführt, ohne das ihm Entlehnte näher zu bezeichnen. Ob er mit dem Archidemus, welcher über die Krankheiten der Zugthiere schrieb und von dessen Werke sich einig Bruchstücke in der auf Befehl des Kaisers Constantinus VI. Porphyrogennetus veranstalteten Sammlung über die Thierheilkunde (Hippiatrica) erhalten haben, eine und dieselbe Person ist, läßt sich nicht ermitteln.

* Aristogenes heißen zwei griechische Aerzte, von denen der eine, welcher von Gnidus stammte, ein Sclave des Philosophen Chrysippus und dann Leibarzt des Königs Antigonus von Mazedonien (283—240 vor Chr.) war und der andere zu Thasus geborene und um dieselbe Zeit lebende sich besonders als Schriftsteller in seinem Fache auszeichnete. Er schrieb nach Suidas über Diätetik (περὶ διαίτης), über die Wirkungen der Heilmittel (περὶ δυνάμεως), über die giftigen Thiere (περὶ δακετῶν), eine Uebersicht der natürlichen Hülfsmittel (ἐπιτομὴ φυσικῶν βοηθημάτων), über die Gesundheit (ὑγιεινὸν) und Briefe (ἐπιστολικα). Diesen letzteren meint wohl Plinius in den Quellenverzeichnissen zu dem vorliegenden und mehreren folgenden Büchern, obgleich er ihn weder selbst, noch das ihm Entlehnte näher bezeichnet. Corn. Celsus beschreibt auch (l. V, c. 18) einen von diesem erfundenen Breiaufschlag.

— * Aristoteles wird zwar unter den Quellen zu diesem Buche angeführt, in dem Buche selbst aber erwähnt Plinius ihn nur bei der Bemerkung (Kap. 3), daß er der Großvater des Arztes Erasistratus gewesen sey.

Arruntius, ein römischer Arzt, welcher sich durch seine Anstellung am kaiserlichen Hofe und durch seine ausgedehnte Praxis ein Vermögen von dritthalb Millionen erwarb, wie in diesem Buche (Kap. 5, §. 2) mit einem Seitenblicke auf die Habsucht der Aerzte bemerkt wird. Man hat (sagt K. Sprengel in seiner Geschichte der Arzneikunde, Bd. II, S. 38) Plinius eines ungebürlichen Hasses gegen die Aerzte seiner Zeit beschuldigt, da er sie von einer sehr schlechten Seite schildert; inzwischen haben wir keine Ursache, seine Nachrichten von den römischen Aerzten für erdichtet zu erklären und in diesem Falle ist seine Verachtung derselben vollkommen gerecht. Rom war zu jener Zeit mit Aerzten überschwemmt, die so wenig

Gemeingeist hatten, daß ihr Hauptzweck vielmehr zu seyn schien, Reichthümer und Ansehen zu erwerben, auf den Ruinen der alten Schulen Trophäen für die ihrigen zu errichten und durch Gründung neuer Systeme und durch Erfindung neuer Methoden die Augen des leichtgläubigen Publikums zu blenden.

— * Asclepiades, ein berühmter, schon in den Bemerkungen vor den vorhergehenden Büchern erwähnter Arzt, welcher ein neues Heilverfahren einführte (vgl. B. XXVI, Kap. 7 und 8), welches, wie in dem vorliegenden Buche (Kap. 5, §. 1) bemerkt wird, sein Schüler Themiso (s. d. Art.) wieder nach eigenem Gutdünken änderte.

— Bion, Cäcilius, ein griechischer, zu Rom eingebürgerter Arzt, über welchen man in den Bemerkungen vor dem vorhergehenden Buche das Nöthige zusammengestellt findet; nach einer Mittheilung in dem Vorliegenden (Kap. 27, §. 2) überlieferte er in seinen Denkwürdigkeiten (commentariis), daß man in einer Art der Walzenspinne zwei Würmchen finde und daß diese bei den Weibern, wenn man sie ihnen vor Sonnenaufgang in Hirschhaut anbinde, bewirken, daß sie nicht schwanger werden.

— * Bothrys, ein griechischer Arzt, welcher sich durch seine Schriften großen Ruhm erwarb (vgl. Galenus, de med. sec. loc. III, 1). Plinius benützte ihn bei mehreren Büchern, bezeichnet aber das ihm Entnommene nicht näher; auch läßt sich dieß nicht auffinden, da die Werke dieses Arztes verloren sind.

Cäcilius, s. Bion, Cäcilius.

Calpetanus, ein römischer Arzt, welcher, wie in dem vorliegenden Buche (Kap. 5, §. 2) bemerkt wird, am kaiserlichen Hofe angestellt war und sich ein sehr bedeutendes Vermögen zusammenzubringen wußte. Ob er auch als Schriftsteller in seinem Fache thätig war, ist nicht bekannt.

Cassius, ein römischer Hofarzt, über welchen Plinius (Kap. 5, §. 2) dieselbe Bemerkung mittheilt, ohne etwas weiteres über seine Lebensverhältnisse hinzuzufügen. Schwerlich ist der geistreiche Arzt Cassius Felix, welcher den Beinamen Jatrosophist (gelehrter Arzt) führt, unter den Kaisern Augustus und Tiberius lebte und öfter von seinem berühmten Zeitgenossen Corn. Celsus (IV, 14, V, 24) erwähnt wird, gemeint. Wir besitzen von diesem noch eine Sammlung von vierundachtzig medizinischen und physikalischen Problemen (Ἰατρικαὶ ἀπορίαι καὶ προβλήματα φυσικά), welche öfter, am besten aber mit der Schrift des Theophylactus ähnlichen Inhalts von Andr. Rivinus (Lips. 1653. 4) herausgegeben ist. Sie enthält manche jetzt noch Beherzigung verdienende sehr nützliche Wahrheiten. (Vgl. K. Sprengel, Geschichte der Arzneikunde, Bd. II, S. 116 ff.) Zu welcher Zeit ein anderer römischer Arzt L. Annius Cassius, welcher in einer von J. Spon (Miscellanea eruditae antiquitatis. Lugd. 1685. F. p. 142) mitgetheilten Inschrift erwähnt wird, lebte, ist ungewiß. Vielleicht meint Plinius keinen von beiden, sondern nur einen habsüchtigen Hofarzt, welcher sich um die Wissenschaft wenig bekümmerte.

— Cassius Hemina, einer der ältesten römischen Schriftsteller (ex antiquissimis auctor), welchen Plinius häufig bei der Anführung historischer Thatsachen benützt und von dem schon in den Bemerkungen zu früheren Büchern die Rede war; in dem vorliegenden wird (Kap. 6) nach ihm erzählt, wann und unter welchen Verhältnissen der erste Arzt aus Griechenland nach Rom gekommen sey und wie man ihn anfangs geachtet, später aber ihn und seine Kunst und alle Aerzte verabscheut habe.

— Cato, M. Porcius, welcher im Jahr 605 der Stadt (149 vor Chr.) im dreiundachtzigsten Jahre seines Alters starb

(Kap. 8, §. 1), ein Mann, dessen Ansehen nicht auf den von ihm bekleideten Würden, sondern auf seinem eigenen Werthe beruhte (Kap. 6), wird in diesem Buche als Gewährsmann bei dem nachtheiligen Urtheile über die römischen Aerzte vorangestellt. Plinius führt sogar (Kap. 7) eine aus den Briefen an seinen Sohn entnommene merkwürdige Aeußerung über den Charakter, die Gelehrsamkeit und die Anmaßung der Griechen und über die Nichtswürdigkeit der griechischen Aerzte wörtlich an und erörtert sie in einem besonderen Abschnitte (Kap. 8) näher. Trotzdem hielt er sehr viel auf Heilmittel und besaß als guter Hausvater sogar ein von ihm zusammengetragenes Receptbuch (commentarius), nach welchem er seine Familie und sein Gesinde behandelte und aus welchem Plinius bei einzelnen Krankheiten Arzneien anführt, welche die lächerliche Beschränktheit und den unbegreiflichen Aberglauben dieses in anderen Beziehungen so verständigen Mannes zur Genüge beweisen und seinem Urtheile über die Aerzte nicht günstig sind. — Sein Urenkel, Cato von Utica, welcher die Republik nicht überleben wollte, wird ebenfalls in diesem Buche erwähnt, aber grade nicht wegen der glorreichsten Handlung seines Lebens, sondern in Bezug auf sein Verfahren bei der ihm vom Staate übertragenen Absetzung des unglücklichen Königs Ptolemäus von Cypern, welchen er mit dem größten Uebermuthe behandelte. Auch warf man ihm, wie Plinius (Kap. 30, §. 3) erzählt, vor, daß er bei der Versteigerung der Habe des Ptolemäus Gift verkauft habe, weil er dabei auch Cantariden ausbieten ließ und auf einen sehr hohen Preis brachte.

*Charmis, ein griechischer Arzt aus Massilia, welcher zu Rom während der Regierung der ersten Kaiser in großem Ansehen stand. Er hatte es sich dadurch erworben, daß er die Vorschriften der früheren Aerzte und hauptsächlich die von diesem angepriesenen warmen

Bäder verwarf und den Rath gab, sich mit kaltem Wasser zu waschen, selbst beim Winterfroste (Kap. 5, §. 4). Uebrigens scheint er auch seine günstige Stellung zur Erwerbung eines bedeutenden Vermögens benützt zu haben, denn er nahm, wie aus einer Mittheilung in dem vorliegenden Buche (Kap. 8, §. 6) hervorgeht, für die Behandlung eines Kranken in der Provinz zweimalhunderttausend Sesterzien (16,567 Gulden).

*Chrysippus, ein berühmter griechischer Philosoph, um das Jahr 282 vor Chr. zu Soli geboren, hörte zu Athen Zeno und Cleanthes und ward später der Nachfolger des letzteren. Er bildete viele ausgezeichnete Schüler und starb, nachdem er an vierzig Jahre als Lehrer gewirkt hatte, um das Jahr 209 vor Chr. Er war zugleich einer der fruchtbarsten Schriftsteller des Alterthums und soll siebenhundert und fünf Werke hinterlassen haben, von denen aber kein einziges auf unsere Zeit gekommen ist. Plinius nennt in dem Quellenverzeichnisse ausdrücklich den Philosophen Chrysippus, verwechselt ihn aber offenbar mit dem Arzte Chrysippus von Knidos, welcher hundert Jahre früher lebte, Leibarzt des Königs Ptolemäus I. von Aegypten war und von welchem schon in den Bemerkungen zu den vorhergehenden Büchern gesprochen wurde. In dem vorliegenden wirft ihm Plinius (Kap. 3) vor, daß er die Ansichten des Hippocrates und Proticus geändert habe und dabei mit großer Geschwätzigkeit verfahren sey, durch welchen Ausdruck er auf eine philosophische Wortmacherei hindeutet, welche dem Arzte Chrysippus sonst nirgends zur Last gelegt wird.

— Cicero, M. Tullius, wird in diesem Buche nicht als Redner oder Philosoph, sondern als Naturforscher angeführt und zwar bei der ihm (Kap. 16) entlehnten Mittheilung, daß die Wieseln jeden Tag ihre Jungen an eine andere Stelle tragen und ihren

Aufenthalt wechseln, und bei der Bemerkung (Kap. 29, §. 2), daß Cicero eine Art ungeflügelter Insekten Solipugen nenne. Die Stellen, auf welche sich Plinius bezieht, finden sich in den noch vorhandenen Schriften Ciceros nicht, vielleicht sind sie seinem leider verlorenen Werke über wunderbare Dinge (Admiranda), von welchem bei dem einunddreißigsten Buche die Rede seyn wird, entnommen.

* Crinas, ein griechischer Arzt von Massilia, welcher unter der Regierung der ersten römischen Kaiser lebte und auf den Einfall kam, die Astrologie mit der Heilkunde zu verbinden und sogar die Diät nach dem Laufe der Sterne einzurichten, wodurch er sich ein so großes Vermögen erwarb, daß er damit die Mauern seiner Vaterstadt und anderer Städte erbauen lassen konnte und doch noch seinen Erben über achtmalhunderttausend Gulden hinterließ.

— * Democritus, der schon oft erwähnte Philosoph, welchem Plinius allen möglichen Unsinn, und gewiß mit Unrecht, aufbürdet; auch in dem vorliegenden Buche erzählt dieser (Kap. 22, §. 1) von ihm, daß er aus den Schlangen ein abenteuerliches Mittel bereitet habe, wodurch man in den Stand gesetzt worden seyn soll, die Sprache der Vögel zu verstehen.

* Diodorus, ein nicht näher bekannter griechischer Arzt, welcher häufig mit Diodotus, einem schon bei den früheren Büchern erwähnten Naturforscher, verwechselt worden zu seyn scheint. Galenus führt ihn jedoch (de rem. sec. loc. V, 7. IX, 11) ebenfalls an und Plinius entlehnt ihm (Kap. 39, §. 7) die Versicherung, daß man mit den Schaben die Gelbsucht und die Engbrüstigkeit heilen könne. Ueberhaupt herrscht, was die Namen der griechischen Aerzte betrifft, noch eine so große Verwirrung, daß eine besondere Behandlung dieses allerdings schwierigen Gegenstandes für die Geschichte der Literatur sehr ersprießlich seyn würde.

— * Dioscorides stimmt auch in dem vorliegenden Buche mit Plinius sehr häufig wörtlich überein; den Beweis liefern die Bemerkungen über die Bereitung des Schafklunkers (Kap. 10; vgl. Dioscorides II, 54) und die von beiden angegebenen Heilmittel aus den Eiern (Kap. 11; vgl. Dioscor. II, 55), aus dem Wiesel (Kap. 16; vgl. Dioscor. II, 27), aus der Wanze (Kap. 17; vgl. Dioscor. II, 36), aus den Hühnern (Kap. 25; vgl. Dioscor. II, 53), aus der Spitzmaus (Kap. 27, §. 5; vgl. Dioscor. II, 73) und aus den Canthariden (Kap. 30; vgl. Dioscor. II, 65. 66).

* Empedocles, einer der berühmtesten griechischen Philosophen, in den ersten Dezennien des fünften Jahrhunderts zu Agrigent in Sizilien geboren, erhielt eine sorgfältige Erziehung und widmete sich besonders philosophischen und naturwissenschaftlichen Studien, ohne sich jedoch von den politischen Angelegenheiten ganz fern zu halten. Seine Werke, von welchen ziemlich bedeutende Bruchstücke auf unsere Zeit gekommen sind, haben sämmtlich eine poetische Fassung. Es würde zu weit führen, hier über seine philosophischen Ansichten zu sprechen, denn wir haben ihn nur als Arzt zu betrachten. Als solcher genoß er ein ungemeines Ansehen und durch seine Wunderkuren erwarb er sich sogar den Ruhm eines Vertrauten der Götter und großen Propheten, der selbst den Lauf der Natur hemmen und dem Tode gebieten könne. Von dieser Glorie umgeben durchzog er mit großem Gepränge Sizilien und den gegenüberliegenden Theil Italiens. Nach der Sage soll er sich aus Stolz in den Aetna gestürzt haben oder bei der Untersuchung des Kraters in denselben hineingefallen seyn. Sein Einfluß diente auch, wie Plinius in dem vorliegenden Buche (Kap. 4) bemerkt, seinem Landsmanne und Schüler Acron als Empfehlung und Stütze, als dieser die empirische Schule stiftete und dadurch eine große Umwälzung in der Heilkunde bewirkte.

— * Erasistratus, ein griechischer Arzt, über welchen schon in den Bemerkungen vor den vorhergehenden Büchern das Nöthige mitgetheilt wurde. In dem vorliegenden Buche wird (Kap. 3) von ihm bemerkt, daß er der Tochtersohn des Aristoteles war, daß er die Ansichten seines Lehrers Chrysippus nur wesentlich verändert annahm und daß er für die Heilung des Königs Seleucus von dessen Sohn Ptolemäus hundert Talente erhielt (vgl. B. VII, Kap. 37, §. 1). Seleucus, der Stiefsohn des Königs Seleucus Nicator von Syrien, verliebte sich nämlich sterblich in seine Stiefmutter Stratonice; da ihm aber diese unglückliche Leidenschaft schändlich dünkte, so war er trostlos und verfiel in eine langwierige Krankheit. So lag er zwar ohne Schmerzen, aber sein Farbe änderte sich gänzlich und sein Körper welkte sichtbarlich hin. Der Arzt schloß endlich aus den matten Augen, der schwachen Stimme, der blassen Farbe und den verstohlenen Thränen, daß sein Leiden eine geheim gehaltene Liebe seyn müsse. Wie er nun einmal so viel entdeckt hatte, bediente er sich folgenden Mittels, um der Sache auf den Grund zu kommen. Er legte seine rechte Hand auf das Herz des jungen Mannes und ließ Alle, so im Hause waren, hereinkommen. Einer trat um den Andern herein und der Kranke blieb ganz ruhig; als aber seine Stiefmutter erschien, wechselte er die Farbe, der Schweiß brach ihm aus, alle seine Glieder zitterten und das Herz pochte heftig. Diese Erscheinungen machten dem Arzte die Liebe vollends klar und er bewog auf eine listige Weise den König, dem geliebten Sohne seine Gemahlin abzutreten, eine Heilung, welche grade kein großes Zeugniß von den Kenntnissen des Erasistratus gibt.

* Eudemus, ein griechischer Arzt und Schüler des Themiso, welcher der Schule der Methodiker angehörte und besonders durch seine über die Hundswuth angestellten merkwürdigen Beobachtungen

großes Aufsehen erregte. Berüchtigter ist er aber durch die Mitwissenschaft um den Mord des Drusus Cäsar, des Sohnes des Tiberius, indem er, wie in diesem Buche (Kap. 8, §. 5) angedeutet wird, seine Kunst mißbrauchte, und dem Sejanus, welcher Livia, die Gemahlin des Drusus, zum Ehebruche verführt hatte, auch bei den Vorbereitungen zur Ermordung ihres Mannes behülflich zu seyn. Er selbst lebte mit Livia in unerlaubtem Umgange, da ihm, als ihrem Arzte, der heimliche Zutritt zu ihr gestattet war. Später bekannte er seine Verbrechen auf der Folter und erlitt die verdiente Strafe (vgl. Tacitus, Annal. IV, 3. 11).

— * Herophilus von Chalcedon, ein besonders um die Förderung der Anatomie verdienter griechischer Arzt, von welchem schon in den Bemerkungen zu den früheren Büchern die Rede war. Nach einer in dem vorliegenden (Kap. 5, §. 1) enthaltenen Mittheilung verwarf er die Ansichten aller früheren Schulen und gründete seine Theorie auf den Schlag der Blutadern, welchen er nach dem Takte der Musik und den verschiedenen Altersstufen bestimmte (vgl. B. XI, Kap. 88, §. 2).

— * Hippocrates von Kos, der berühmteste Arzt des Alterthums, soll, wie Plinius in diesem Buche (Kap. 2) erzählt, die Bemerkungen, welche die Genesenen nach alter Sitte über ihre Krankheit und die Mittel, welche ihnen halfen, in dem Tempel des Aesculapius auf der Insel Kos niederschrieben, ausgezogen und darauf seine Heilmethode gegründet haben. Eine spätere Sage, daß er den Tempel nach der Benützung der Weihetafeln verbrannt habe, ist zu lächerlich, als daß sie Berücksichtigung verdienen könnte. Aus seinen Schriften entlehnt Plinius in diesem Buche die Bemerkungen, daß Canthariden bei der Wassersucht gegeben den Harn treiben (Kap. 30, §. 3; vgl. Hippocrates de vict. in morb. acut. 104) und daß man

die Asche der Feldhühner, ein Mittel, welches die Klarheit der Augen fördere, in einer silbernen Büchse aufbewahren solle, um es wirksamer zu machen (Kap. 38, §. 6). Die Stelle, worauf sich die letztere Angabe stützt, findet sich in den noch vorhandenen Werken des Hippocrates nicht.

— * Homerus wird auch in diesem Buche von Plinius nicht vergessen und bei der Aufstellung des Satzes (Kap. 8, §. 10), daß man kein Thier, wenn es noch so gering sey, verachten dürfe, fügt er die Bemerkung hinzu, daß ja auch Homerus mitten unter den Kämpfen der Götter die Unverschämtheit einer Fliege beschreibe (Il. XVII, 570 ff.).

* Horus, der Sohn der Isis und der letzte König Aegyptens aus der Dynastie der Götter, also eine mythische Person, hatte von seiner Mutter die Kenntniß der Krankheiten und die Kunst, sie zu heilen, erlernt. Plinius führt in dem Quellenverzeichnisse zu diesem Buche einen Horus an und macht ihn im folgenden Buche (Kap. 51) zu einem Könige der Assyrier. Wahrscheinlich ist derselbe mythische Horus gemeint; vgl. die Bemerkungen vor dem nächsten Buche.

— Metellus Scipio, Q. Cäcilius Pius, wird nur in dem Quellenverzeichnisse genannt, in dem Buche selbst aber weist Plinius nicht weiter auf ihn und seine Werke hin, was um so mehr zu bedauern ist, da sich sonst keine Nachrichten über die schriftstellerische Thätigkeit dieses Mannes finden (vgl. die Bemerkungen vor dem achten Buche).

— * Nicander, der bekannte didaktische Dichter wird zwar nur in dem Quellenverzeichnisse und nicht in dem Buche selbst genannt, die in diesem (Kap. 27, §. 1—4) über die Walzenspinnen vorkommenden Bemerkungen beweisen aber, daß sie dem Gedichte Nicanders über die giftigen Thiere (Ther. 747 sqq.) entnommen sind.

— Niger, Sextius, der berühmte römische Arzt und Naturforscher, welcher in griechischer Sprache schrieb, ist wahrscheinlich in dem vorliegenden Buche häufig benützt, aber nur einmal genannt und es wird (Kap. 23, §. 3) bemerkt, Sextius Niger behaupte zwar, daß der Erdmolch, wenn man die Eingeweide, die Füße und den Kopf hinwegnehme und ihn in Honig aufbewahre, den Geschlechtstrieb wecke, läugne aber, daß sich durch ihn das Feuer löschen lasse.

— Nigidius Figulus, ein schon in den Bemerkungen zu den früheren Büchern erwähnter römischer Naturforscher, von welchem in dem vorliegenden zwei Behauptungen mitgetheilt sind, welche jetzt schwerlich irgend ein Anfänger in den Naturwissenschaften ohne Lachen lesen wird. Nach der einen (Kap. 21, §. 1) sollen die Schlangen durch einen natürlichen Zwang stets zu den von ihnen Gebissenen zurückkehren und nach der andern soll der Grille ein großer Einfluß in der Arzneikunde zugestanden werden müssen, weil sie rückwärts gehe, in die Erde bohre und des Nachts zirpe.

Ovidius Naso, der bekannte römische Dichter, über dessen Leben und Schriften man in jeder Geschichte der römischen Literatur genügende Auskunft findet, wird in dem Quellenverzeichnisse zu diesem Buche genannt; an welchen Stellen er aber benützt ist, läßt sich nicht nachweisen, da in den noch vorhandenen Schriften des Dichters sich keine Bemerkung findet, welcher mit einer andern in dem vorliegenden Buche vorkommenden verglichen werden könnte.

*Paläphatus, ein griechischer Schriftsteller aus Aegypten oder Athen, dessen Zeitalter sich nicht genau bestimmen läßt, welcher aber wahrscheinlich unter der Regierung der ersten römischen Kaiser lebte. Da das noch unter seinem Namen vorhandene Werk über unglaubliche Dinge (περὶ ἀπίστων) nicht mehr vollständig vorhanden und das noch Vorhandene zum Theil durch fremdartige Zusätze

entstellt ist, so ist eine Nachweisung der ihm in dem vorliegenden Buche entnommenen Bemerkungen nicht möglich; auch nennt ihn Plinius an keiner Stelle ausdrücklich, sondern nur in dem Verzeichnisse seiner Quellen.

Picton, ein sonst nirgends vorkommender Schriftsteller, weßhalb man auch diesen Namen bald in Pictor, bald in Pitanäus hat umändern und unter dem ersten Fabius Pictor, unter dem andern aber Apollonius von Pitane hat verstehen wollen. Keine dieser beiden Vermuthungen kann große Wahrscheinlichkeit in Anspruch nehmen und der in den Handschriften stehende Picton mag vorerst sein Recht behaupten. Ihm ist in diesem Buche (Kap. 39, §. 7) die Bemerkung entlehnt, daß die Mühlenschabe, wenn man ihr den Kopf abreiße und zerreibe, den Aussatz heile.

— Plautus, Maccius, der bekannte Lustspieldichter, welchen Plinius gewöhnlich bei Bemerkungen über alte Gebräuche als Gewährsmann anruft; so sagt er in dem vorliegenden Buche (Kap. 14), aus den Stücken dieses Dichters gehe hervor, daß bei den Schmäusen, welche beim Antritte des Priesteramtes gegeben wurden, das Fleisch junger Hunde eine große Rolle spielte. In den noch jetzt vorhandenen Lustspielen des Plautus findet sich keine Andeutung dieser Art.

*Prodicus aus Selymbria, einer der Lehrer des Hippocrates, lebte nicht lange vor dem peloponnesischen Kriege zu Athen und suchte vor allem die Gymnastik als das hauptsächlichste Mittel zur Erhaltung der Gesundheit in Aufnahme zu bringen; weßhalb Plinius in diesem Buche (Kap. 2) tadelnd von ihm sagt, es habe die Iatraleptik (Salbheilkunst) eingeführt und so den Badern und Heildienern ebenfalls zu einem bedeutenden Einkommen verholfen. Prodicus mag sich manche Uebertreibungen haben zu Schulden kommen lassen, seine

Ansichten verdienen aber den Tadel und den Hohn nicht, womit sie im Alterthume überschüttet wurden.

Rubrius, ein nicht näher bekannter Arzt am römischen Hofe, welcher, wie wir aus dem vorliegenden Buche (Kap. 5. §. 2) erfahren, durch seine Kunst so viel verdiente, daß er ein Vermögen von dritthalb Millionen hinterlassen konnte. Ob er auch als Schriftsteller in seinem Fache thätig war, läßt sich nicht errathen.

Scipio Metellus, s. Metellus Scipio.

— Seneca, L. Annäus, der bekannte Philosoph und Naturforscher, legte einen so hohen Werth auf die Heilkraft des kalten Wassers, daß er der zu seiner Zeit allgemeiner werdenden Sitte, sich sowohl im Sommer, als auch beim Froste kalt zu baden, nicht nur Beifall spendete, sondern sie auch mitmachte (Kap. 5, §. 4; vgl. Seneca **Epist.** 53 und 83).

Stertinius, Q., ein berühmter Arzt am römischen Hofe mit einem jährlichen Gehalte von beinahe fünfzigtausend Gulden, rechnete es dem Fürsten hoch an, daß er diese Stelle annahm, weil ihm die Stadtpraxis noch die Hälfte dieser Summe mehr eintrug. Auch sein Bruder erhielt von Claudius Cäsar eine gleiche Besoldung und obschon das Vermögen beider durch großartige Bauten, die sie zur Verschönerung Neapels aufführen ließen, erschöpft wurde, so blieben den Erben doch noch zwei und eine halbe Million Gulden übrig (Kap. 5, §. 2). Als Schriftsteller in ihrem Fache sind die beiden Stertinius eben so wenig, als sonst überhaupt bekannt.

—* Themiso von Laodicea, ein bekannter griechischer Arzt, von welchem schon bei den vorhergehenden Büchern die Rede war und von welchem in dem vorliegenden Buche (Kap. 5, §. 1) gesagt wird, daß er ein Schüler des Asclepiades war und anfangs im Sinne seines

Lehrers schrieb, nach dem Tode desselben aber dessen System nach eigenem Gutdünken änderte.

* Thessalus aus Tralles, ein seiner Anmaßung und Grobheit wegen berüchtigter Arzt, welcher unter der Regierung Neros dadurch Aufsehen erregte, daß er, obgleich im höchsten Grade unwissend, alle Aussprüche seiner Vorgänger verwarf, gegen die Aerzte aller Zeiten, selbst gegen Hippocrates, mit unbegreiflicher Wuth losfuhr und sich in seinem Dünkel auf seinem Grabsteine den Namen Jatronices (Besieger der Aerzte) beilegen ließ. Von gemeiner Herkunft und in seiner Jugend ein Weber wußte er das gemeine Volk für sich zu gewinnen und war, wenn er ausging, stets von einer großen Schaar von Schlächtern, Köchen und dergleichen Leuten begleitet (Kap. 5, §. 3). Auch als Schriftsteller versuchte er sich und verfaßte ein Werk über die Heilkräfte der Kräuter, obgleich er von der Wirkung derselben gar keine Kenntniß hatte (vgl. K. Sprengels Geschichte der Arzneikunde, Bd. II, S. 41 f.).

— Varro, M. Terentius, der bekannte römische Polyhistor, dient in diesem Buche (Kap. 2) als Gewährsmann für die Mittheilung, daß Hippocrates seine Heilmethode auf die Bemerkungen, welche die Genesenen im Tempel des Aesculapius auf der Insel Cos niedergeschrieben hatten und die er auszog, stützte. In einem medizinischen, nicht mehr vorhandenen Werke, welches Varro in seinem achtundachtzigsten Jahre schrieb, behauptete er, wie uns Plinius mittheilt, daß sich der Natternbiß am besten heilen lasse, wenn man seinen eigenen Harn trinke (Kap. 18), und daß der Mäusekoth die Glatzen behaart mache (Kap. 34, §. 1).

— Vectius Valens, ein berühmter und zugleich berüchtigter römischer Arzt am Hofe des Kaisers Claudius, benutzte den Einfluß, welchen er durch seine Stellung besaß, um eine neue Ver=

fahrungsweise in der Heilkunst einzuführen (Kap. 5, §. 2), aber auch um Silius, dem Liebhaber der ehebrecherischen Messalina, der Gemahlin des Kaisers, überall behülflich zu seyn. Auch er selbst stand mit der Kaiserin in unerlaubtem Umgange und wurde später, nachdem er seine Verbrechen eingestanden hatte, hingerichtet (vgl. Tacitus Annal. XI, 31. 35). Als Schriftsteller in seinem Fache ist er nicht bekannt, wohl aber galt er als ein guter Redner.

— Virgilius Maro, Publius, wird auch in diesem Buche nicht vergessen, denn Plinius sagt bei der Bemerkung (Kap. 8, §. 10), daß man kein Thier, wenn es noch so gering sey, verachten dürfe, daß ja auch Virgilius die Ameisen, die Kornwürmer und die Schaben beschreibe (Georg. I, 186. IV, 243).

Kap. I. (1.) 1. Die Beschaffenheit und die Menge der Heilmittel, sowohl der zunächst vorkommenden, als auch der bereits mitgetheilten, zwingen mich etwas mehr über die Heilkunst selbst zu sagen, obgleich mir nicht unbekannt ist, daß dieß vorher noch Niemand in lateinischer Sprache versucht hat und daß man sich mit allen neuen Gegenständen in ein bedenkliches Wagniß einläßt, jedenfalls mit solchen, die so sehr der Anmuth entbehren und deren Darstellung so große Schwierigkeit bietet. Da sich aber wahrscheinlich Allen, welche davon Kenntniß nehmen, der Gedanke aufdrängen wird, warum doch in der Ausübung der Heilkunde die Mittel, welche so leicht zu habeu und zweckmäßig waren, veraltet sind, so kommen wir sogleich auf die

seltsame und unwürdige Erscheinung, daß keine andere von allen Künsten so unbeständig war und jetzt noch so häufigem Wechsel unterliegt*), obgleich auch keine andere so ersprießlich ist. 2. Zuerst versetzte sie ihre Erfinder**) unter die Götter und wies ihnen den Himmel an; auch noch heut zu Tage nimmt man an vielen Orten seine Zuflucht zu der Heilkunst der Orakel***). Sodann vergrößerte diese ihren Ruf sogar durch ein Verbrechen, indem sie vorgab, Aesculapius†) sey vom Blitze erschlagen worden††), weil er den Tyndareus†††) ins Leben zurückgerufen habe; und doch hörte sie nicht auf zu erzählen, daß auch noch Andere*†) durch ihre Bemühung wieder

---

*) Diese Bemerkung hat sich bis auf die neueste Zeit als richtig bewährt, denn die Heilkunst erlitt in jedem Jahrhunderte wenigstens eine Umgestaltung; die Ursache dieser allerdings auffallenden, aber keineswegs unwürdigen Erscheinung liegt jedoch nicht allein in der Sucht, neue Systeme aufzustellen, sondern auch und hauptsächlich in den Fortschritten der Naturwissenschaften.

**) Apollo, Aesculapius und Andere.

***) Indem man die Kranken in die Tempel brachte und sogar darin übernachten ließ oder die Götter über die anzuwendenden Heilmittel um Rath fragte.

†) Er war nach der Sage ein Sohn des Apollo und der Coronis, einer Tochter des thessalischen Fürsten Phlegyas und wurde von Chiron in der Heilkunde unterrichtet, wenn überhaupt der Name Aesculap einer wirklichen Person angehört und nicht eher symbolisch zu deuten ist.

††) Vom Jupiter, weil dieser fürchtete, die Menschen möchten durch die Ausbreitung der Heilkunde sich wechselseitig vom Tode retten.

†††) König von Sparta und Vater der Helena.

*†) Hippolytus, Glaucus, Capaneus u. A.

lebendig geworden seyen, und noch zu den trojanischen Zeiten, in welchen die Ueberlieferung schon sicherer wird, war sie berühmt, jedoch nur durch die Heilung der Wunden *).

II. Ihre zunächst folgenden Schicksale liegen, merkwürdig genug, bis zum peloponnesischen Kriege **) im dichtesten Dunkel verborgen; zu dieser Zeit zog sie Hippocrates, welcher auf der überaus berühmten und mächtigen, dem Aesculapius geweihten Insel Cos ***) geboren wurde, wieder ans Licht †). Dieser soll nämlich, da es Gebrauch war, daß die von einer Krankheit Befreiten das Mittel, welches ihnen geholfen hatte, in dem Tempel des erwähnten Gottes aufschrieben ††), um in ähnlichen Fällen zu dienen, diese Bemerkungen abgeschrieben und, wie Varro bei uns glaubt, die Heilkunst, welche man Klinik †††) nennt, eingeführt haben. Fortan hatte die Gewinnsucht keine Grenzen mehr, denn Prodicus *†), einer seiner

*) Machaon und Podalirius, Aesculaps Söhne, waren die Aerzte des griechischen Heeres vor Troja, befaßten sich aber, wie Homerus berichtet, nicht mit der Heilung der Pest und anderer Krankheiten, sondern nur mit der Wunderarzneikunde.

**) Welcher im Jahre 431 vor Chr. begann.

***) Vgl. B. V, Kap. 36, §. 3.

†) Daß auch vor Hippocrates sich viele Philosophen mit der Heilkunde beschäftigten, ist bekannt; vgl. K. Sprengels Geschichte der Arzneikunde, Bd. I, S. 273 ff.

††) Vgl. K. Sprengel, a. a. O. S. 207 ff.

†††) *Κλινικη*, von *κλίνη*, Bett, also die Behandlung der Kranken im Bette.

*†) Dieser Arzt ist nicht weiter bekannt und da die Einführung der Jatraleptik sonst einstimmig dem Herodicus von Selymbria, einem Lehrer des Hippocrates, zugeschrieben wird (vgl.

Schüler, welcher von Selymbria *) stammte, schuf durch die Einführung der sogenannten Jatraleptik **) auch für die Salbader und die Handlanger der Aerzte ein Einkommen.

III. Die Meinungen dieser Aerzte änderte Chrysippus mit großer Schwatzhaftigkeit ***) und die meisten des Chrysippus wieder sein Schüler Erasistratus, der Tochtersohn †) des Aristoteles. Dieser wurde, nachdem er den König Antiochus geheilt hatte ††), von dem Könige Ptolemäus, dem Sohne desselben, mit hundert Talenten [204,000 Gulden] beschenkt, und damit machen wir den Anfang, auch die Belohnungen dieser Kunst zu erwähnen.

IV. Eine andere Schule, welche man, weil sie sich nur auf Erfahrungen stützte, die empirische (die Erfahrungsschule) nannte, kam in Sizilien durch Acron von Agrigentum †††), welchen das Ansehen des Naturforschers Empedocles empfahl, auf.

V. 1. Lange lagen diese Schulen mit einander im Streite und alle verwarf Herophilus, welcher den Schlag der Blutadern in musikalische Tacte je nach den Altersstufen eintheilte *†). Später wurde

---

K. Sprengel, a. a. O. S. 353 f.), so dürfte Plinius hier in einem Irrthume befangen seyn.

*) Vgl. B. IV, Kap. 18, §. 9.

**) Ἰατραλειπτική, die Methode, die Kranken durch Einsalben und Reiben zu heilen.

***) Plinius verwechselt den Arzt Chrysippus mit dem Philosophen Chrysippus, welcher hundert Jahre später lebte; vgl. die Bemerkungen vor diesem Buche.

†) Er war nur ein Adoptivsohn der Tochter des Aristoteles.

††) Vgl. B. VII, Kap. 37.

†††) Vgl. B. III, Kap. 14, §. 4.

*†) Vgl. B. XI, Kap. 88, §. 2.

auch diese Verfahrungsart wieder aufgegeben, weil dazu wissenschaftliche Bildung nöthig war. Auch eine andere, welche, wie wir schon*) berichtet haben, später Asclepiades erfunden hatte, wurde verändert. Es war Themiso, der Schüler desselben, welcher, was er anfänglich niederschrieb, als jener bald aus dem Leben schied, nach seinem eigenen Gutdünken umgestaltete. Aber eben so verfuhr mit ihm Antonius Musa auf das Ansehen des göttlichen Augustus hin, welchen er durch ein entgegengesetztes Heilverfahren**) aus einer schweren Gefahr gerettet hatte. **2.** Viele Aerzte und selbst die berühmtesten derselben, die Cassius, Calpetanus, Arruntius, Albutius und Rubrius***), übergehe ich. Diese hatten bei den Fürsten eine jährliche Besoldung von zweimalhundert fünfzig tausend Sesterzien [20,708 Gulden]; Q. Stertinius aber schlug es den Fürsten hoch an, daß er mit fünfmalhunderttausend Sesterzien [41,416 Gulden] zufrieden war, indem er durch Aufzählung der Häuser nachwies, daß sein Verdienst in der Stadt sechsmalhundert tausend Sesterzien [62,124 Gulden] betragen habe; mit einer gleichen Besoldung wurde auch sein Bruder von Claudius Cäsar überschüttet und von ihrem Vermögen blieben, obschon es durch Bauten zur Verschönerung Neapels erschöpft war, doch dem Erben noch dreihundertmal hunderttausend Sesterzien [2,485,000 Gulden] übrig, eine Summe, welche bis zu dieser Zeit nur Arruntius hinterlassen hatte. Darauf stand

---

*) B. XXVI, Kap. 7 und 8.

**) Indem er statt des warmen Wassers kaltes anwendete; vgl. Suetonius Aug. c. 81, und weiter oben B. XIX, Kap. 38.

***) Ueber diese und die andern Aerzte, welche in dieser kurzen Geschichte der Heilkunde genannt werden, findet man Näheres in den Bemerkungen vor diesem Buche.

Vectius Valens auf, berühmt durch den Ehebruch mit Messalina *), der Gemahlin des Claudius Cäsar, und zugleich ein Verehrer der Redekunst; er benützte die Macht, welche er erlangt hatte, zur Einführung einer neuen Verfahrungsweise. 3. Dasselbe Zeitalter sprang unter der Herrschaft Neros zu dem Thessalus über, welcher sämmtliche Aussprüche seiner Vorgänger vernichtete und mit einer gewissen Wuth gegen die Aerzte aller Zeiten losfuhr, mit welcher Klugheit und welchem Verstande aber, läßt sich schon aus dem einzigen Umstande beurtheilen, daß er sich auf seinem Denkmale, welches sich an der appischen Straße **) befindet, den Namen Iatronices (Besieger der Aerzte) beilegte. Kein Schauspieler, kein Pferderenner hatte je bei seinem Ausgange auf der Straße eine größere Begleitung bei sich ***), bis Crinas von Massilia durch Verdoppelung der Kunst †), indem er mit mehr Vorsicht und Frömmigkeit nach dem in einem mathematischen Tagebuche ††) angegebenen Laufe der Gestirne die Speisen

---

*) Er wurde dieses Vergehens wegen zum Tode verurtheilt; vgl. Tacitus Annal. XI, 35, wo auch die näheren Verhältnisse der Kaiserin zu ihm und andern Ehebrechern angegeben sind.

**) Der von Appius Claudius um das Jahr 312 vor Chr. gebauten und in südlicher Richtung nach Capua führenden Hauptstraße.

***) Man pflegte ausgezeichnete Schauspieler und Wettkämpfer auf der Straße zu begleiten, um ihnen dadurch Achtung und Beifall zu bezeugen; vgl. Tacitus Annal. I, 77; Seneca Quaest. nat. VII, 32. Epist. 47; Tertullianus de spectacul. c. 20.

†) Durch Verbindung der Astrologie mit der Heilkunde.

††) In einem astrologischen Kalender, worin die glücklichen und unglücklichen Tage und andere Umstände verzeichnet waren.

reichte und die Stunden beobachtete, ihm an Ansehen vorauskam und vor nicht langer Zeit hundertmal hunderttausend Sesterzien [828,334 Gulden] hinterließ, nachdem er die Mauern seiner Vaterstadt und andere Mauern mit nicht geringerem Kostenaufwande erbaut hatte. 4. Diese Leute lenkten das Schicksal, als Charmis, ebenfalls aus Massilia, über die Stadt herfiel, nicht nur die früheren Aerzte, sondern auch die warmen Bäder verdammte und den Rath gab, sich mit kaltem Wasser, selbst beim Winterfroste, zu waschen. Er tauchte die Kranken in Seen und wir sahen mit der Consularwürde bekleidete Greise bis zum Großthun frieren; auch ist in Beziehung auf diese Sache noch die beifällige Aeußerung des Annäus Seneca vorhanden*) und es unterliegt keinem Zweifel, daß alle diese Aerzte, indem sie durch irgend eine Neuerung nach Ruf haschten, beständig mit unserem Leben Geschäfte machten. 5. Daher jene elenden Meinungskämpfe am Krankenbette, wobei keiner dasselbe glaubt, damit es nicht scheine, als stimme er einem andern bei**), daher jene Inschrift auf dem Trauerdenkmale eines Verstorbenen, daß er durch die Menge der Aerzte zu Grunde gegangen sey. Täglich ändert sich diese Kunst und eben so oft wird sie neu aufgestutzt; wir lassen uns durch den Wind der Geister Griechenlands fortreißen und es ist offenkundig, daß jeder von ihnen, wenn er nur zu schwatzen versteht, bei uns sogleich Herr über Leben und Tod wird, als ob nicht Tausende von Völkern ohne Aerzte, wenn auch nicht ohne Arznei, bestünden, wie es auch bei dem römischen Volke über sechshundert Jahre der Fall war und doch zeigte

*) Er schenkte den Vorschriften des Charmis nicht nur Beifall, sondern befolgte sie auch; vgl. Epist. 53 und 83.

**) Und wisse nicht besser den Zustand des Kranken zu erkennen.

dieses sich nicht träge in der Aufnahme der Künste, sondern sogar begierig nach der Heilkunst, bis es dieselbe kennen lernte und verschmähte.

VI. Es dürfte deßhalb hier der Ort seyn, von den Gewohnheiten der Alten in dieser Beziehung das Merkwürdigste anzuführen. Cassius Hemina, einer der ältesten Schriftsteller, sagt, daß der erste Arzt zu Rom, Archagatus, des Lysanias Sohn, unter dem Consulate des L. Aemilius und des L. Julius im fünfhundert und fünfunddreißigsten Jahre der Stadt [219 vor Chr.] aus dem Peloponnes gekommen und ihm das Bürgerrecht geschenkt und eine Bude an dem acilischen Scheidewege *) auf Staatskosten gekauft worden sey, daß man ihn von seiner Beschäftigung den Wundarzt genannt und sich anfangs über seine Ankunft merkwürdig gefreut, ihm bald aber wegen seiner Unmenschlichkeit im Schneiden und Brennen den Namen Scharfrichter beigelegt und gegen die Kunst selbst, so wie gegen alle Aerzte einen Widerwillen bekommen habe, was man am deutlichsten aus M. Cato ersehen kann, zu dessen Ansehen sein Triumph und seine Censorwürde das Wenigste beitragen, der aber desto mehr Werth in sich selbst hat, weßhalb wir auch seine eigenen Worte hierher setzen wollen:

VII. „Ich werde dir, mein Sohn Marcus, am gehörigen Orte von jenen Griechen sprechen, ich werde zeigen, was ich in Athen vorzüglich fand und daß es zwar gut ist, in ihre Wissenschaften hinein-

---

*) Man hat die Lage dieses Scheideweges bis jetzt noch nicht ermitteln können. Sollte er nicht diesen Namen erst von dem daran wohnenden Arzte (von dem griechischen Worte ἀκέομαι, ich heile) erhalten haben? Auf den Münzen des acilischen Geschlechts findet man den Kopf des Aesculapius und Symbole der Heilkunst.

zusehen, keineswegs aber, sie zu durchforschen. Sie sind eine sehr nichtswürdige und ungelehrige Art Menschen, und halte es für so gewiß, als habe es dir ein Weissager mitgetheilt: sobald uns dieses Volk mit seinen Wissenschaften beschenkt, wird es Alles verderben, und noch um so mehr, wenn es seine Aerzte schicken sollte. Diese haben sich unter sich verschworen, alle Barbaren durch die Heilkunst zu tödten; sie thun dieß um Lohn, damit man ihnen Glauben schenke und sie desto leichter verderben können. Auch uns pflegen sie Barbaren zu nennen und besudeln uns mit dieser Benennung unfläthiger, als andere Bauern. Der Umgang mit Aerzten ist dir untersagt."

VIII. 1. Und dieser Cato starb im sechshundert und fünften Jahre der Stadt [149 vor Chr.] und im fünfundachtzigsten seines Alters, Niemand wird also glauben, daß er nicht durch seine Zeit im Allgemeinen oder durch seine Lebensdauer insbesondere in der Lage war, Erfahrungen zu sammeln. Wie nun? Sollen wir glauben, daß eine so nützliche Sache von ihm verworfen worden sey? Keineswegs, beim Hercules; denn er fügt selbst hinzu, durch welche Arznei er sich und seine Gemahlin zu einem hohen Alter gebracht habe, nämlich durch dieselben Mittel, von denen wir jetzt sprechen, auch gesteht er ein, daß er ein Buch *) gehabt habe, nach welchem er seinen Sohn, seine Sclaven und seine Hausgenossen behandelte und welches wir nach den Krankheitsarten, bei denen es dient, einflechten. 2. Die Alten verwarfen nicht die Sache **), sondern die Kunst, am meisten aber erregte es ihren Abscheu, daß man für das Leben einen so unge-

*) Nämlich eine Sammlung von Recepten; die daraus von Plinius an verschiedenen Stellen entnommenen Mittel erregen durch ihre Albernheit Erstaunen und Lachen.

**) Die Heilmittel.

heueren Preis forderte; deßhalb sollen sie den Tempel des Aesculapius, als auch dieser Gott Aufnahme fand, außerhalb der Stadt und noch dazu auf einer Insel erbaut*) und als sie lange nach Cato die Griechen aus Italien vertrieben, die Aerzte ausdrücklich mit einbegriffen haben**). Ich will ihre Vorsicht noch steigern. Von allen griechischen Künsten ist die Heilkunst die einzige, welche trotz des so bedeutenden Ertrags bis jetzt der römische Ernst nicht übt; nur sehr wenige Bürger haben sich damit befaßt und auch diese sind sogleich zu den Griechen übergelaufen***); ja man kann sogar nicht einmal anders, als wenn man sie griechisch treibt, zu Ansehen gelangen, selbst nicht bei Unwissenden und der Sprache Unkundigen und diese schenken den Vorschriften, welche ihre Gesundheit betreffen, weniger Glauben, wenn sie dieselben verstehen. 3. So tritt denn wahrhaftig allein bei dieser Kunst der Fall ein, daß Jedem, der sich für einen Arzt ausgibt, sogleich geglaubt wird, da doch keine andere Lüge mit größerer Gefahr verbunden ist. Wir beachten diese aber nicht, so ver-

*) Als im Jahr 292 vor Chr. zu Rom die Pest wüthete, wurde eine Gesandtschaft nach Epidaurus geschickt, um den Aesculapius dort zu holen. Als diese ihr Anliegen vorgebracht hatte, wälzte sich aus dem Tempel des Gottes eine Schlange in das Schiff, aus welchem sie bei der Landung in der Tiber auf eine Insel sprang, wo man sogleich einen Tempel erbaute, welcher jetzt noch zum Theil vorhanden und dem hl. Bartholomäus gewidmet ist. In Griechenland lagen gewöhnlich die Tempel des Aesculapius außerhalb der Städte an hohen und gesunden Orten. Vgl. Livius X, 47. Plutarch Quaest. rom. 94.

**) Ueber diese Maßregel ist nichts Näheres bekannt.

***) Indem sie der griechischen Verfahrungsweise folgten und sogar in griechischer Sprache schrieben.

führerisch ist für Jeden die Süßigkeit der Hoffnung! Außerdem gibt es kein Gesetz, welches die Unwissenheit bestraft, kein Beispiel von Rache, wobei es sich um den Kopf handelte *). Man lernt auf unsere Gefahr hin und macht Versuche durch unsern Tod, und nur der Arzt kann mit der vollkommensten Sicherheit vor aller Strafe einen Menschen umbringen; ja der Vorwurf wird sogar zurückgegeben und die Schuld der Unmäßigkeit zugeschrieben, und so trifft die Umgekommenen auch noch Tadel. 4. Die Decurien **) werden nach dem Herkommen durch die Untersuchungen der Fürsten geprüft ***), die Nachforschung wird durch die Wände †) betrieben, man ruft, um über ein Geldstück zu urtheilen, Jemand von Gades und von den Säulen des Hercules herbei ††) und über die Verbannung steht nur fünfundvierzig erwählten Männern die Entscheidung zu. Welche Leute aber kommen zur Berathung über den Richter selbst, um ihn alsbald zu tödten? Es geschieht uns aber Recht, denn Niemand beliebt es zu erfahren, was zu seinem Heile nöthig ist. Wir wandeln auf fremden Füßen †††), unterrichten uns durch fremde Augen *†), grüßen nach

*) Auch wären solche Gesetze und solche Rachethaten sehr barbarisch, da der Mensch dem Tode verfallen und gegen diesen kein Kraut gewachsen ist. Außerdem steht es Jedem frei, mit oder ohne Arzt zu sterben.

**) Der Richter; vgl. B XXXIII, Kap. 7 ff., wo über diese Richterdecurien weitläufiger gesprochen wird.

***) Ob die vom Gesetze vorgeschriebenen Bedingungen zur Bekleidung des Richteramtes vorhanden sind.

†) Man läßt durch Spione sogar das Privatleben belauschen.

††) Um eine Rechtssache, welche nur eine geringe Geldsumme betrifft, ruft man Zeugen von den äußersten Enden des Reiches herbei.

†††) Lassen uns in Sänften tragen.

*†) Durch Vorleser.

fremdem Gedächtnisse *) und leben durch fremde Mühe **); die natürlichen Dinge haben ihren Werth verloren und mit ihnen auch die Bedingungen des Lebens ***). Wir nehmen für uns nichts Anderes in Anspruch als die Vergnügungen. 5. Ich will weder Cato, welchen ich dem Hasse einer so ehrgeizigen Kunst blosstellte, noch jenen Senat, welcher eben so, wie er urtheilte, preis geben, jedoch auch nicht, wie vielleicht Mancher erwartet, zu meinem Zwecke die Verbrechen der Kunst herausgreifen; denn wo gibt es einen größeren Ueberfluß an Gift, wo mehr Erbschleichereien? Haben wir denn nicht auch schon Ehebrüche selbst in den Häusern der Fürsten, wie den des Eudemus mit der Livia, der Gemahlin des Drusus Cäsar †), und den des Valens mit der schon genannten Fürstin ††)? Diese Verbrechen mögen freilich nicht der Kunst, sondern den Menschen zuzuschreiben seyn, auch fürchtete sie, wie ich wenigstens glaube, Cato für die Stadt nicht mehr als die Fürstinnen †††). 6. Ich will nicht

---

*) Die vornehmen Römer ließen sich von einem Sclaven begleiten, welcher Nomenclator (Namennenner) hieß und ihnen die Vorübergehenden nennen mußte, damit sie dieselben begrüßen konnten.

**) Nämlich durch die Mühe der Aerzte.

***) Die Mittel zur Erhaltung des Lebens, welche in natürlichen Dingen bestehen.

†) Livia oder Livilla, eine Tochter des Drusus und der Julia und die Gemahlin des Drusus, des Sohnes des Tiberius, lebte in ehebrecherischer Verbindung mit Andern und zuletzt mit Sejanus, welchem sie bei der Vergiftung ihres Mannes behülflich war.

††) Der Messalina; vgl. Kap. 5, §. 2.

†††) D. h. Cato glaubte eben so wenig an die Möglichkeit solcher Verbrechen, als an die Möglichkeit der Kaiser und ihrer Gemahlinnen in Rom.

einmal den Geiz der Aerzte, das habgierige Mäkeln bei dringender Lebensgefahr *), die Abschätzung der Schmerzen **) und das Angeld auf den Tod ***) oder die geheimen Mittel †) und daß sie ein Fell im Auge lieber hinwegschieben, als herausziehen wollen ††), rügen; dadurch ist es ja gekommen, daß nichts vortheilhafter zu seyn scheint, als wenn sie in Menge umherlaufen, denn nicht die Scham, sondern die Mitbewerbung drückt die Preise herab. Es ist bekannt, daß der schon †††) erwähnte Charmis einen Kranken aus der Provinz für zweihundertmal tausend Sesterzien [16,567 Gulden] übernahm und daß der Wundarzt Alcon, welchen der Fürst Claudius *†) eine Geldstrafe von hundertmal hunderttausend Sesterzien [828,634 Gulden] bezahlen ließ, während seiner Verbannung in Gallien und nach seiner Zurückberufung in wenigen Jahren wieder eben so viel erwarb. 7. Auch dieß mag auf Rechnung der Personen **†) kommen; ja ich will nicht einmal die Hefe oder die Unwissenheit dieses Schwarmes von Aerzten, nicht ihr maßloses Verfahren bei den Krankheiten, die sie durch warme Bäder in die Länge ziehen ***†), ihre strengen Fasten-

---

*) Um möglichst große Bezahlung zu bekommen.

**) Um eine denselben entsprechende Rechnung zu machen.

***) Um sich für den schlimmsten Fall die Bezahlung zu sichern.

†) Welche theurer sind, als die gewöhnlichen.

††) Weil es sich auf diese Weise wieder vorschieben und zum zweitenmale die Hülfe des Arztes nöthig machen kann.

†††) Weiter oben Kap. 5, §. 4.

*†) Bekanntlich zeigte dieser Kaiser, in dessen Regierungszeit die Jugendjahre des Plinius fallen, in der Rechtspflege große Thätigkeit.

**†) Der Aerzte und nicht der Heilkunde.

***†) Statt sie durch einfache Mittel schnell zu heilen.

gebote und die darauf wieder den schwach gewordenen Kranken an einem Tage öfter eingestopften Speisen und überdieß tausend andere Arten, ihre Fehler wieder gut zu machen, und eben so wenig, da sie auch keine Reize des Lebens unberücksichtigt lassen, ihre Vorschriften für die Küche und ihre Salbenmischungen rügen. Daß die Einfuhr fremder Waaren und der Ankauf derselben für ausländische Preise*) unsern Vorfahren mißfallen haben würde, glaube ich allerdings, nicht aber, daß Cato es voraussah, als er diese Kunst verdammte**). 8. Theriak heißt eine von der Ueppigkeit erdachte Mischung; sie wird aus ausländischen Bestandtheilen verfertigt***), während doch die Natur so viele Heilmittel darbietet, von denen jedes einzeln genügen würde. Das mithridatische Gegengift†) wird aus vierundfünfzig verschiedenen Dingen zusammengesetzt und dabei wird nicht von jedem eine gleiche Gabe, sondern von manchen nur der sechzigste Theil eines Denars [einer Drachme] genommen. Welcher Gott mag diese Unredlichkeit gezeigt haben, denn die Spitzfindigkeit der Menschen konnte unmöglich so weit reichen. Bekannt ist das Großsprechen mit der Kunst und das abenteuerliche Prangen mit der Wissenschaft, und doch kennen sie selbst nicht einmal diese, wie ich denn in Erfahrung gebracht habe, daß man gewöhnlich statt des Zinnobers, weil man den Namen nicht versteht††), Mennig in die Arzneien mischt, ob-

---

*) Für ungewöhnlich hohe Preise, wie sie im Auslande bezahlt wurden.

**) Sonst würde er auch darüber gesprochen haben.

***) Vgl. B. XX, Kap. 100.

†) Vgl. B. XXV, Kap. 3.

††) Welcher indisch ist und deßhalb oft irrthümlich für Mennig gebraucht wird; vgl. B. XXXIII, Kap. 38, wo man auch

gleich dieser ein Gift ist, wie wir bei den Farbestoffen*) darthun werden. 9. Diese Dinge betreffen indessen das Wohl des Einzelnen, diejenigen aber, welche Cato befürchtete und voraussah, gelten als weit unschuldiger und als so gering, daß selbst die Meister in dieser Kunst sie nicht in Abrede stellen würden, und doch haben grade sie die Sitten des Reiches verdorben, ich meine jene Dinge, welche wir uns bei gesundem Leibe gefallen lassen, die Ringübungen und Wachssalben, welche man der Gesundheit wegen eingeführt haben will**), die heißen Bäder, wodurch, wie man vorgibt, die Speisen im Körper verdaut werden, aber so, daß Jeder weniger gesund herauskommt und die Gehorsamsten heraus getragen werden***), dann das Trinken bei nüchternem Magen†) und das Erbrechen und das abermalige Saufen, ferner die unmännliche durch Harze bewirkte Enthaarung††), deßgleichen die zur Schau gestellten Geschlechtstheile der Frauen†††). Ja so ist es in der That, das durch nichts mehr als durch die Heilkunst beförderte Sittenverderbniß macht wahrhaftig täglich den Cato

---

finden wird, was die Alten eigentlich unter Zinnober verstanden.

*) Vgl. B. XXXIII, Kap. 37.

**) Plinius erkennt also die Zuträglichkeit der Wettkämpfe und das Einsalben des Körpers zu diesem Zwecke nicht an.

***) Nämlich als Leichen.

†) Man pflegte des Morgens nüchtern zu trinken, damit der Wein ohne Beimischung von Speise durch die Adern dringen sollte; vgl. Seneca Epist. 122.

††) Die weichlichen Römer ließen sich die Haare am Körper abbeizen.

†††) Welche sich ebenfalls an den Geschlechtstheilen enthaaren ließen und also diese den Augen der Aerzte oder Bader preis geben mußten; vgl. Juvenalis Sat. VI, 370.

zum Wahrsager und seinen Ausspruch, daß es hinreiche, in die Geisteserzeugnisse der Griechen hineinzusehen, daß man sie aber nicht durchforschen solle *), zu einem Orakel. — 10. So viel zur Rechtfertigung jenes Senats **) und jener sechshundert Jahre des römischen Volkes ***) gegen eine Kunst, in welcher sich die schlechtesten Menschen durch rechtschaffene †) auf die hinterlistigste Weise Ansehen verschaffen, und zugleich gegen jene unsinnige Ueberzeugung gewisser Leute, welche glauben, daß nur kostbare Dinge nützen. Uebrigens bezweifle ich nicht, daß Manchen die Thiere, von welchen die Rede seyn wird, Eckel verursachen werden, und doch war dieß nicht bei Virgilius der Fall, als er ohne alle Nothwendigkeit dazu die Ameisen und die Kornwürmer und die

„lichtscheu ihr Lager bergenden Schaben"

nannte ††), nicht bei Homerus, als er zwischen den Kämpfen der Götter die Unverschämtheit einer Fliege beschrieb †††), und nicht bei der Natur, als sie diese Thiere erzeugte, obgleich sie auch den Menschen erzeugt. Daher mag Jeder die Ursachen und Wirkungen und nicht die Dinge selbst in Anschlag bringen.

IX. 1. Wir wollen aber mit ausgemachten Dingen beginnen, das heißt, mit der Wolle und den Eiern, um beiläufig den vorzüglichsten Gegenständen vor Allem Ehre zu erweisen, denn es wird nöthig seyn, auf diese Weise von Manchem an ungehörigen Orten,

---

*) Vgl. weiter oben Kap. 7.
**) Welcher die Aerzte auswies.
***) Während welcher es keine Aerzte hatte.
†) Weil sie von diesen als Aerzte gebraucht werden.
††) Georg. I, 186. IV, 243.
†††) Il. XVII, 570 ff.

jedoch nur beiläufig zu sprechen. Auch würde dem Stoffe der Schmuck nicht fehlen, wenn wir etwas Anderes, als die Glaubwürdigkeit des Werkes zu berücksichtigen Lust hätten; sind doch in erster Reihe sogar Arzneien aus der Asche und dem Neste des Phönix mitgetheilt, als ob diese Sache Wahrheit und keine Sage wäre. Es heißt Spott treiben, wenn man der Welt Heilmittel angibt, welche alle tausend Jahre einmal wieder kommen*).

(II.) 2. Der Wolle zollten die Alten Römer sogar eine heilige Achtung, indem sie den Bräuten vorschrieben, die Thürpfosten damit zu berühren**), und außer dem Anzuge und dem Schutze gegen die Kälte gewährt sie frisch abgeschoren sehr viele Heilmittel und wird mit Oel und Wein oder Essig, je nachdem besänftigt oder gereizt und zusammengezogen oder ausgedehnt weeden soll, auf verrenkte Glieder und schmerzhafte Nerven gelegt und häufig angefeuchtet. Manche fügen bei Verrenkungen auch noch Salz hinzu; Andere legen auf diese zerriebene Raute***) und Schmalz mit Wolle und eben so auf Quetschungen und Geschwülste. Auch soll sie den Hauch aus dem Munde angenehmer machen, wenn man sie mit einer Beimischung von Honig zum Reiben der Zähne und des Zahnfleisches braucht; ferner ist sie als Räucherung gut für Wahnsinnige. 3. Das Nasenbluten stillt sie mit Rosenöl oder auch, wenn man sie in die Ohren steckt und diese dicht damit verstopft; ja man legt sie mit Honig sogar

---

*) Vgl. B. X, Kap. 2.

**) Die Thüre am Hause des Bräutigams wurde mit Wolle geschmückt und um die Thürpfosten wand man wollene Binden; die Braut trug eine Spindel mit Wolle und damit berührte sie wahrscheinlich die Thürpfosten.

***) Vgl. B. XX, Kap. 51.

auf alte Geschwüre; mit Wein oder Essig oder kaltem Wasser und Oel getränkt und ausgedrückt heilt sie die Wunden. Von den Frauenkrankheiten hebt die Wolle des Widders in kaltem Wasser ausgewaschen und mit Oel angefeuchtet die Entzündungen der Gebärmutter und drängt diese bei einem Vorfalle als Räucherung gebraucht zurück; aufgelegt und beigesteckt bringt die frisch abgeschorene Wolle die erstorbene Leibesfrucht zum Vorschein, auch stillt sie die Blutflüsse der Gebärmutter; ferner stopft man sie in die Bisse wüthender Hunde und nimmt sie am siebenten Tage wieder ab. 4. Die Nietnägel*) heilt sie mit kaltem Wasser; in eine siedende Mischung von Salpeter, Schwefel, Oel, Essig und flüssigem Peche getaucht und zweimal des Tages möglichst heiß aufgelegt hebt sie die Lendenschmerzen. Das Blut stillt die frisch abgeschorene Wolle des Widders, wenn man sie um die Gelenke der äußersten Körpertheile bindet. Am meisten schätzt man alle Wolle vom Halse und was den Erzeugungsort derselben betrifft, die galatische**), tarentinische***), attische und milesische†). Die frisch abgeschorene Wolle legt man mit Essig und Rosenöl auch auf geschundene, zerstoßene, blau unterlaufene, zerschlagene, gequetschte, zertretene und durch einen Fall verletzte Stellen, eben so braucht man sie bei Schmerzen am Kopfe und andern Körpertheilen und bei Magenentzündungen. Die Asche streicht man auf abgeriebene Hautstellen, Wunden und Brandschäden††); auch thut man sie in die Augenmittel, deßgleichen in die Hohlgeschwüre und in ei-

---

*) Vgl. B. XXVIII, Kap. 8.

**) Vgl. B. V, Kap. 42, §. 1.

***) Vgl B. III, Kap. 16, §. 1.

†) Vgl. B. V, Kap. 31, §. 1.

††) Durch die Entwickelung des Laugensalzes aus der Asche kann hier eine ersprießliche Wirkung möglich seyn.

ternde Ohren. 5. Zu diesem Zwecke wird abgeschorene oder ausgerissene Wolle, nachdem man die obersten Theile abgeschnitten hat, getrocknet, gekrämpelt, in ein ungebackenes Thongefäß gedrückt mit Honig übergossen und verbrannt. Andere legen Kienholzstückchen unter und in Schichten zwischen die Wolle, benetzen sie mit Oel und zünden sie an; die Asche, zu welcher man in Schüsselchen Wasser gießt, zerreibt man mit der Hand und läßt sie sich setzen; man wiederholt dieß öfter in anderm frischen Wasser, bis sie auf die Zunge gelind zusammenziehend, aber nicht beißend wirkt. Alsdann bewahrt man die Asche auf; sie hat eine beizende Kraft und ist ein sehr gutes Mittel zum Reinigen der Augenlider.

X. 1. Ja sogar der sich an die Wolle hängende Schmutz und Schweiß von den Schenkeln und aus den Achselhöhlen des Schafviehes, Klunker genannt *), leistet unzählige Dienste. Der an den attischen Schafen erzeugte hat den Vorzug. Man bereitet ihn auf mehrfache Art, am meisten wird er aber geschätzt, wenn man die zerzupfte frische Wolle von den erwähnten Stellen oder jeden sonstigen frisch abgeschorenen Schmutz zusammen thut, an einem langsamen Feuer in einem kupfernen Geschirre sieden und wieder erkalten läßt und das oben darauf schwimmende Fett in einem Thongefäße sammelt, darauf die erstere Masse noch einmal kocht, das auf beiderlei Art gewonnene Fett in kaltem Wasser wascht, durch Leinwand seiht, in der Sonne röstet, bis es weiß und durchsichtig wird und alsdann in einer zinnenen Büchse aufbewahrt. Seine Aechtheit aber erkennt man daran, daß er nach der Jauche des Schmutzes riecht und daß er, wenn man ihn auf der Hand mit Wasser reibt, nicht zergeht, sondern weiß wird, wie Bleiweiß. 2. Als Augenmittel ist er sehr nützlich

*) Vgl. B. XII, Kap. 37, §. 2.

gegen Entzündungen und gegen Schwielen an den Augenlidern. Manche rösten ihn in einer Scherbe, bis er die Fettigkeit verliert, weil sie glauben, daß er so gegen zerfressene und verhärtete Augenlider und gegen grindige und thränende Augenwinkel dienlicher sey. Mit Gänseschmalz heilt er die Geschwüre nicht nur an den Augen, sondern auch im Munde und an den Geschlechtstheilen; ferner hilft er mit Steinklee *) und Butter gegen die Entzündungen der Gebärmutter, die Schrunden am Gesäße und die Feigwarzen. Von seiner sonstigen Anwendung werden wir an den betreffenden Stellen sprechen. 3. Auch der an den Schwänzen zu Kügelchen zusammenklebende Schmutz ist für sich allein an der Sonne getrocknet, zu Mehl zerstoßen und aufgestrichen für die Zähne, selbst wenn sie wanken, und für das Zahnfleisch, wenn ein Krebsgeschwür daran um sich frißt, von wunderbarem Nutzen, eben so aber schon die reine Wolle, entweder für sich allein oder geschwefelt aufgelegt, gegen blinde Schmerzen **) und die Asche davon ***) gegen Schäden an den Geschlechtstheilen; auch hat diese Wolle eine solche Wirkung, daß man sie noch auf die andern Heilmittel legt, vor Allem aber hilft sie dem Schafvieh selbst, wenn es aus Eckel kein Futter nimmt, denn wenn man den Schwanz möglichst fest abbindet und die Wolle an dieser Stelle ausreißt, so frißt es sogleich und der Theil des Schwanzes unterhalb des Knotens stirbt, wie man behauptet, ab.

---

*) Vgl. B. XXI, Kap. 37.

**) Welche plötzlich und ohne scheinbare Ursachen eintreten.

***) Die Asche der Wolle enthält einiges Laugensalz, welches in bestimmten Fällen wirksam seyn kann; man kann dieses aber auf andere Weise herstellen, ohne die kostbare Schafwolle zu verbrennen.

XI. (III.) 1. Die Wolle hat auch mit den Eiern Gemeinschaft, indem sie zugleich mit ihnen gegen die Thränenflüsse auf die Stirne gelegt wird *). Man braucht sie zu diesem Zwecke weder mit dem Waschkraute **) zuzubereiten, noch etwas Anderes hinzuzuthun als das Weiße aus dem Eie und Weihrauchstaube. Die Eier für sich allein ***) hemmen die Thränenflüsse und kühlen den Brand der Augen, wenn man das Weiße in diese einflößt. Manche gebrauchen sie lieber mit Saffran und mischen sie statt des Wassers in die Augensalben; gegen die Triefaugen der Kinder gibt es aber kaum ein anderes Mittel als Eier mit einer Beimischung von frischer Butter; mit Oel zerrieben lindern sie die Rose, wenn man Beteblätter †) darauf bindet. 2. Mit dem Eiweiße und einer Beimischung von zerriebenem Ammoniac ††) biegt man auch die Haare in den Augen zurück; mit Piniennüssen †††) und ein wenig Honig entfernt es die Finnen im Gesichte. Das Gesicht selbst wird, wenn man es damit bestreicht, nicht von der Sonne verbrannt. Durch heißes Wasser verursachte Brandschäden ziehen keine Blasen, wenn man sogleich ein Ei darauf schlägt; Manche mischen noch Gerstenmehl und ein wenig Salz darunter; entstehen

*) Die Uebergänge, welche die einzelnen Theile des reichen Stoffes in der Naturgeschichte des Plinius verbinden, sind oft auffallend und sonderbar genug, der gegenwärtige aber von der Wolle zu den Eiern ist gewiß einer der sonderbarsten.

**) Vgl. B. XIX, Kap. 18.

***) Die Eier sind eine gesunde Nahrung, als Arzneimittel aber von keiner Bedeutung; die ihnen in diesem Abschnitte zugeschriebene Heilkraft beruht nur auf der Einbildung.

†) Vgl. B. XIX, Kap. 40.

††) Vgl. B. XII, Kap. 49.

†††) Vgl. B. XV, Kap. 9.

aber Geschwüre aus dem Brandschaden, so ist mit dem Weißen des Eies und mit Schweinsschmalz geröstete Gerste von wunderbarem Nutzen. Dasselbe Heilverfahren beobachtet man bei Schäden am Gesäße, besonders an Kindern, selbst wenn ein Vorfall *) stattfindet. Gegen die Schrunden an den Füßen braucht man das Weiße des Eies mit zwei Denaren [Drachmen] Bleiweiß **), ebenso viel Silberglätte ***), etwas Myrrhe und Wein abgekocht, gegen die Rose das Weiße des Eies mit Kraftmehl †). 3. Auch soll man mit dem Eiweiße Wunden zusammenkleben und die Blasensteine abtreiben können. Das Gelbe des Eies hart gekocht und mit einer mäßigen Beimischung von Saffran, deßgleichen von Honig und Weibermilch aufgestrichen oder auch mit Rosenöl und Meth auf die Augen gelegt oder mit zerriebenem Eppichsamen ††) und Gries in Meth aufgestrichen lindert die Augenschmerzen. Das Eigelb nützt auch für sich allein gegen den Husten †††), wenn man es weich und so, daß es von den Zähnen nicht berührt wird, verschluckt, deßgleichen gegen die Flüsse auf der Brust und die Rauhheit der Kehle. Insbesondere wird es gegen den Biß der Blutschlangen *†) aufgestrichen und roh geschlürft. 4. Auch ist es gut für die Nieren, so wie gegen das Brennen und die Geschwüre in der Blase und gegen den Blutauswurf. Bei der Ruhr schlürft man fünf Eidotter roh in einer Hemina [1/6 Maß] Wein mit

---

*) Des Afters nämlich.

**) Vgl. B XXXIV, Kap. 54.

***) Vgl B. XXXIII, Kap. 35.

†) Vgl. B. XVIII, Kap. 17.

††) Vgl. B. XX, Kap. 44.

†††) Dagegen wird es jetzt noch gebraucht, doch setzt man noch Zucker und Wasser hinzu.

*†) Vgl. B. XX, Kap. 23, §. 1.

der Asche der Schalen, Mohnsaft und Wein; bei der Unverdaulichkeit reicht man sie mit eben so viel fetten Rosinen und Granatapfelschale*) drei Tage lang in gleicher Gabe; auch verfährt man noch auf eine andere Weise, indem man drei Eidotter, ein Viertelpfund alten Speck und eben so viel Honig in drei Cyathus [30 Drachmen] altem Weine bis zu der Dicke des Honigs reibt und wenn es nöthig ist, davon ein Klümpchen von der Größe einer Haselnuß in Wasser trinkt; deßgleichen nimmt man drei Eierdotter in Oel gebraten, nachdem man am Tage vorher die ganzen Eier in Essig eingeweicht hat. So braucht man diese auch beim Bauchflusse**), beim Blutauswurfe aber mit drei Cyathus Most und gegen blaue Mäler, wenn diese schon älter sind, mit Zwiebeln und Honig. Gekocht und in Wein getrunken stillen sie auch den Monatsfluß der Fräuen und roh mit Oel oder Wein aufgestrichen die Blähungen der Gebärmutter. 5. Ferner sind sie mit Gänseschmalz und Rosenöl gut gegen die Schmerzen im Genicke, auch gegen die Schäden am Gesäße, wenn man sie am Feuer hart werden läßt, damit sie auch durch ihre Wärme nützen, und gegen die Feigwarzen mit Rosenöl, deßgleichen gegen Brandschäden, wenn man sie in Wasser hart kocht, darauf die Schalen auf Kohlen abbrennt und dann den Dotter mit Rosenöl aufstreicht. Sie werden, wenn man sie, nachdem sie drei Tage bebrütet sind, wieder hinwegnimmt, ganz zu Dotter und heißen alsdann stitistische***).

---

*) Vgl. B. XXIII, Kap. 57.

**) Lienteria (λειεντερία), ein krankhafter Zustand der Eingeweide, bei welchem die Speisen unverdaut abgehen.

***) Sitista (σιτίστα), gefütterte, gemästete, wahrscheinlich weil man alsdann schon die Spuren des sich bildenden Küchleins bemerkt.

Die Küchlein in den Eiern mit halb so viel Gallapfel stärken den erschlafften Magen, wenn man vor zwei Stunden keine andere Speise nimmt. Man gibt bei der Ruhr auch die Küchlein im Eie selbst gekocht und mit einer Hemina herbem Weine und einer gleichen Gabe Oel und Gries gemischt. Das Häutchen der Schale, von einem rohen oder gekochten Eie abgezogen, hilft bei Spalten an den Lippen, die Asche von der Schale in Wein getrunken bei einem Blutsturze; man muß sie aber ohne das Häutchen verbrennen und so wird sie auch zu einem Zahnpulver. 6. Mit Myrrhe aufgestrichen stillt dieselbe Asche auch den Monatsfluß der Frauen. Die Schalen haben eine solche Festigkeit, daß sie aufrecht stehend sich weder durch Gewalt noch durch irgend ein Gewicht und nicht anders zerbrechen lassen*), als wenn man ihre Rundung ein wenig neigt. Ganz mit Raute**), Dill***) und Kümmel†) in Wein getrunken befördern die Eier die Niederkunft. Mit einer Beimischung von Oel und Cedernpech††) vertreiben sie die Krätze und das Jucken am Körper, mit einer Beimischung von Erdscheibe†††) auch die nassen Geschwüre am Kopfe. Gegen den Eiterauswurf und das Blutspeien trinkt man ein rohes Ei mit dem Safte von Schnittporre*†) und eben so viel griechischem Honig warm gemacht. Auch beim Husten verordnet man die Eier

---

*) Der Widerstand, welchen die kreisförmige Wölbung des aufrecht stehenden Eies leistet, ist allerdings nicht unbedeutend, aber doch nicht so gewaltig, wie er hier angenommen wird.

**) Vgl. B. XX, Kap. 51.

***) Vgl. ebend. Kap. 74.

†) Vgl. ebend. Kap. 57.

††) Vgl. B. XXIV, Kap. 11, §. 1.

†††) Vgl. B. XXV, Kap. 67.

*†) Vgl. B. XX, Kap. 21.

gekocht und mit Honig zerrieben, deßgleichen roh mit Rosinenwein und einer gleichen Gabe Oel. 7. Ferner flößt man sie bei Schäden an dem männlichen Gliede nach dem Bade ein, indem man auf ein Ei drei Cyathus Rosinenwein und eine halbe Unze Kraftmehl*) nimmt. Gegen Schlangenbisse streicht man sie gekocht und mit einem Zusatze von Kresse zerrieben auf**). Wie mannigfaltig ihr Nutzen als Speise ist, weiß man, da sie sich selbst durch die Geschwulst der Kehle einen Weg bahnen und sie im Vorbeigehen durch ihre Wärme bähen. Auch gibt es keine andere Speise, welche gleich ihnen bei Krankheiten, ohne Beschwerde zu verursachen, nährt und zugleich die Wirkung des Trankes und der Speise hat. Daß ihre Schalen, wenn man sie in Essig beizt, weich werden, haben wir bereits***) gesagt. In solchem Zustande mit Mehl zu Brod geknetet erquicken sie die an Unverdaulichkeit Leidenden. Manche halten die so aufgelösten Eier für noch zuträglicher, wenn sie in einer Pfanne gebraten werden. Auf diese Weise stillen sie nicht nur den Durchfall, sondern auch den Monatsfluß der Frauen; ist der Anfall heftiger, so trinkt man sie roh mit Mehl in Wasser und die Dotter daraus so lange in Essig gekocht, bis sie hart werden, und zur Stillung des Durchfalles bratet man sie nochmals mit zerriebenem Pfeffer. 8. Man macht daraus auch ein besonderes Mittel gegen den Durchfall, indem man ein Ei in ein neues Thongefäß ausschlägt, mit demselben Ei, damit man von Jedem gleich viel bekommt, Honig, dann Essig, deßgleichen Oel

*) Vgl. B. XVIII, Kap. 17.

**) Dieß Mittel mag gut seyn, wenn der Biß nicht von einer giftigen Schlange herrührt, im letzteren Falle aber wird es ohne Wirkung bleiben.

***) B. X, Kap. 80.

mißt, Alles zusammenmengt und häufig umrührt. Je vorzüglicher diese Bestandtheile sind, desto schneller wird das Mittel wirken; Andere fügen statt des Oeles und Essigs rothes Harz und Wein in gleicher Gabe hinzu. Auch macht man die Mischung noch auf eine andere Weise, indem man nur eine gleiche Gabe Oel, zwei sechzigstel Drachme Pinienrinde *), ein sechzigstel Drachme von dem Kraute, welches wir Rhus genannt haben **), und fünf Obolus [5/6 Drachme] Honig zusammenkocht; doch muß man vier Stunden nachher eine andere Speise zu sich nehmen. 9. Viele bereiten auch ein Mittel gegen das Bauchgrimmen, indem sie zwei Eier mit vier Knoblauchbollen zusammenreiben, in einer Hemina Wein wärmen und so zu trinken geben. Und damit es den Eiern an keiner Annehmlichkeit fehle, klebt das Weiße davon mit ungelöschtem Kalke gemischt Glasbruchstücke zusammen ***). Ihre Kraft ist übrigens so groß, daß mit Ei übergossenes Holz nicht brennt und ein damit bestrichenes Kleid nicht einmal Feuer fängt †). Wir haben indessen bis jetzt nur von den Hühnereiern gesprochen, doch gewähren auch die Eier der übrigen Vögel großen Nutzen, wie wir an den betreffenden Stellen zeigen werden.

XII. 1. Außerdem gibt es noch eine in Gallien in großem Rufe stehende, von den Griechen nicht berührte Art von Eiern. Wenn nämlich im Sommer sich unzählige Schlangen in einander verwickeln und sich durch den Speichel des Schlundes und den Schaum des Körpers in künstlicher Umarmung zusammenballen, so nennt man

---

*) B. XXIV, Kap. 54.

**) Vgl. B. XVI, Kap. 16.

***) Dieser Kitt gilt jetzt noch als vorzüglich.

†) Eine wenigstens zum Theile richtige Beobachtung.

dieß ein Schlangenei*). Die Druiden behaupten, ein solches werde mit Zischen in die Höhe geschleudert und man müsse es mit einem Mantel auffangen, damit es die Erde nicht berühre; der Räuber müsse zu Pferde entfliehen, denn die Schlangen verfolgten ihn, bis sie durch die Dazwischenkunft eines Flusses zurückgehalten würden; das Zeichen seiner Aechtheit sey, wenn es selbst mit Gold umwunden gegen das Wasser schwimme. 2. Und wie denn die Magier ihre Betrügereien mit schlauer Emsigkeit zu verdecken wissen, so sind sie auch der Ansicht, daß man es an einem bestimmten Mondestage erhaschen müsse, als ob es auf den Willen des Menschen ankomme, daß die Handlung der Schlangen grade auf diesen falle. Ich sah eines dieser bei den Druiden berühmten Eier von der Größe eines mäßig dicken runden Apfels, mit einer knorpeligen Kruste und vielen napfartigen Vertiefungen, wie an den Armen des Polypen**). Sie werden als Mittel, um in Rechtshändeln den Sieg davon zu tragen und Zutritt zu Königen zu erlangen, wunderbar gepriesen und die Thorheit geht so weit, daß ein römischer Ritter aus dem Gebiete der Vocontier***) von dem göttlichen Fürsten Claudius aus keiner andern Ursache getödtet wurde, als weil er ein solches bei einem Rechtsstreite im Busen trug. Diese Umschlingung der Schlangen und diese Eintracht so unbändiger Thiere scheint auch die Ursache zu seyn, warum die auswärtigen Völker einen Heroldsstab, welchen Schlan-

*) Die Schlangen ballen sich bei der Begattung zusammen; alles Uebrige ist Fabel und gehört zu den magischen Künsten der Druiden; vgl. Fr. J. Mone, Geschichte des Heidenthums im nördlichen Europa, Leipz. und Darmst. 1823. 8. Bd. II, S. 402 f.

**) Vgl. B. IX, Kap. 46.

***) Vgl. B. III, Kap. 5, §. 4.

gestalten umgeben, zum Zeichen des Friedens machten, auch haben nach hergebrachter Sitte die Schlangen am Heroldsstabe keine Kämme *).

XIII. 1. Da wir in diesem Buche **) von den großen Nutzen gewährenden Gänseeiern und von den Gänsen selbst sprechen werden, so sind wir auch dem berühmtesten Erzeugnisse der Commagener eine ehrenvolle Erwähnung schuldig ***). Es wird aus Gänseschmalz, welches auch sonst durch seine Anwendung sehr berühmt ist, in Commagene †), einem Theile Syriens, mit Cinnamum ††), Casia †††), weißem Pfeffer *†) und dem Kraute, welches Commagene heißt **†), in Gefäßen, welche man im Schnee vergräbt, bereitet, hat einen lieblichen Geruch, leistet sehr gute Dienste gegen Fieberschauer, Gliederkrämpfe, blinde und plötzliche Schmerzen ***†) und überhaupt gegen alle Uebel, welche mit schmerzstillenden Mitteln behandelt werden, und ist zugleich Salbe und Arznei †*). 2. Man macht es in Syrien auch noch auf eine andere Weise, nämlich aus Vogelfett,

---

*) Weil dieß eher auf Krieg als auf friedliche Gesinnungen hindeuten würde.

**) In diesem und in dem folgenden Kapitel.

***) Plinius meint das sogenannte Commagenum, von welchem auch schon B. X, Kap. 28 die Rede war.

†) Vgl. B. V, Kap. 13 und 20.

††) Vgl. B. XII, Kap. 42.

†††) Vgl. ebend. Kap. 43.

*†) Vgl. ebend. Kap. 14, §. 1.

**†) Wahrscheinlich die syrische Narde, nach Andern das aromatische Gewächs, welches bei Theophrastus (Hist. pl. IX, 7) Komakon (κώμακον) heißt und die Muskatennuß seyn soll.

***†) Vgl. B. X, Kap. 10, §. 3.

†*) Kann zugleich äußerlich und innerlich gebraucht werden.

welches so, wie wir angegeben haben *), zubereitet ist, fügt noch Erysiceptrum **), Xylobalsamum ***), phönizische Elate †), deßgleichen Calamus ††), und zwar von jedem so viel, als das Gewicht des Fettes beträgt, hinzu und läßt es zwei bis drei Mal mit Wein aufsieden. Man macht es aber im Winter, weil es im Sommer nicht hart wird, man müßte denn Wachs hinzuthun †††). Außerdem gibt es noch viele Heilmittel aus der Gans und ebenso aus dem Raben, worüber ich mich wundere, da die Gans und der Rabe vom Sommer bis zum Herbste von Krankheiten befallen werden *†).

XIV. (IV.) Ueber die Ehre, welche sich die Gänse dadurch erwarben, daß sie die Besteigung des Capitoliums durch die Gallier verriethen, haben wir bereits **†) gesprochen. Aus derselben Ursache leiden noch jährlich Hunde ***†) zwischen dem Tempel der Juventas †*) und des Summanus †**) Strafe und werden lebendig an eine

---

*) B. XXVIII, Kap. 38.

**) Vgl. B. XII, Kap. 52.

***) Vgl. ebend. Kap. 54, §. 5.

†) Vgl. ebend. Kap. 62.

††) Vgl. ebend. Kap. 48.

†††) Wodurch es aber an Güte verliert.

*†) Vgl. B. X, Kap. 15, §. 2. Diese Behauptung ist übrigens eben so irrig, als die Ansicht, daß von Thieren, welche Krankheiten unterworfen seyen, kein gutes Heilmittel kommen könne.

**†) B. X, Kap. 26.

***†) Weil sie nicht wachsam waren.

†*) Der Göttin der Jugend, er lag in dem achten Stadttheile.

†**) Eines Nachtgottes, welchem man die nächtlichen Blitze zuschrieb; vgl. B. II, Kap. 53, §. 1. Die Hinrichtung der Hunde fand im August statt.

Gabel von Holunderholz genagelt. Die Gewohnheiten der Alten zwingen uns übrigens, von diesem Thiere noch etwas mehr zu sagen. Die jungen noch saugenden Hunde hielten sie für eine so reine Speise *), daß sie sich derselben sogar als Opfer zur Versöhnung der Götter bedienten. Durch einen jungen Hund bezeugt man der Genita Mania **) seine Verehrung und bei den Gastmahlen zu Ehren der Götter ***) wird jetzt noch Fleisch von jungen Hunden aufgetragen. Daß es wenigstens bei den Antrittsschmäusen †) eine Rolle spielte, geht aus den Stücken des Plautus hervor. Gegen toxische Gifte ††) soll nichts besser seyn als Hundsblut; auch soll dieses Thier dem Menschen das Erbrechen gezeigt haben. Die sonstigen wunderbar gepriesenen Dienste, welche es leistet, werden wir an den betreffenden Stellen anführen.

XV. Nun schreiten wir wieder zu der festgesetzten Ordnung †††). Als wirksam gegen die Schlangenbisse betrachtet man den frischen Mist des Zuchtviehes in Wein abgekocht und aufgestrichen und die Mäuse zerschnitten und aufgelegt, wie denn die Eigenschaft der letzteren nicht zu verachten ist, besonders beim Aufsteigen der

*) Sie wird auch jetzt noch in manchen Ländern nicht verschmäht.

**) Sie wird als die Vorsteherin der Geburt betrachtet und man suchte sie durch das Opfer eines Hundes zur Erhaltung der Angehörigen des Hauses geneigt zu machen; vgl. Plutarch Quaest. rom. 52.

***) Besonders der Hausgötter.

†) Welche beim Antritte des Priesteramtes stattfanden; vgl. Suetonius, Claudius c. 9 und weiter oben B. X, Kap. 23.

††) Vgl. B. XVI, Kap. 20.

†††) Nachdem die Bemerkungen über die Wolle und die Eier eingeschoben sind.

Gestirne, indem, wie wir schon *) gesagt haben, die Zahl ihrer Leberlappen mit dem Lichte des Mondes wächst und abnimmt. Die Magier sagen, wenn man den Ferkeln eine Mausleber in einer Feige gebe, so folge dieses Thier dem Geber, auch bei dem Menschen habe sie eine ähnliche Wirkung, doch werde diese aufgehoben, wenn man einen Cyathus Oel trinke.

XVI. Es gibt zwei Arten Wieseln; das eine ist wild, unterscheidet sich durch die Größe und heißt bei den Griechen Ictis **); die Galle desselben soll gegen die Nattern ***) wirksam, sonst aber Gift seyn. Das andere, welches in unsern Häusern umherirrt †), täglich, wie Cicero behauptet, seine Jungen an einen andern Ort trägt und seinen Aufenthalt wechselt, verfolgt die Schlangen ††). Man gibt von ihm, wenn es in Salz alt geworden ist, einen Denar [eine Drachme] in drei Cyathus Wein oder seinen mit Koriander gefüllten und alt gewordenen Magen ebenfalls in Wein den Gebissenen zu trinken. Das Junge des Wiesels ist noch wirksamer.

XVII. 1. Einige Dinge, welche man zu nennen sich schämen muß, werden von den Schriftstellern mit solchem Ernste empfohlen, daß man sie nicht übergehen darf; auch entstehen in der That durch jene Eintracht und Zwietracht der Naturerzeugnisse Heilmittel. So soll die Beschaffenheit der Wanze †††), des garstigsten und schon

---

*) B. XI, Kap. 76.

**) Ἴκτις, das Frett (mustela furo L.).

***) Vgl. B. VIII, Kap. 35, §. 1.

†) Das gemeine Wiesel (mustela vulgaris L.).

††) Eine Behauptung, welche die neueren Naturforscher in Abrede stellen.

†††) Cimex = cimex lectularius L., gemeine Bettwanze. Daß die ihr hier zugeschriebenen Heilkräfte nicht vorhanden sind braucht wohl kaum bemerkt zu werden.

beim Namen Eckel erregenden Thieres gegen die Bisse der Schlangen und besonders der Nattern, deßgleichen gegen alle Gifte wirken. Als Beweis führt man an, daß die Hühner an dem Tage, an welchem sie dieses Thier gefressen haben, von keiner Natter getödtet werden und daß alsdann ihr Fleisch den Gebissenen äußerst zuträglich sey. Von Allem, was man angibt, ist noch das Menschlichste, daß man die Wanzen mit Schildkrötenblut auf die Natternbisse streicht, deßgleichen, daß man damit die festhängenden Blutegel beräuchert, um sie wegzuschaffen, und daß man sie den Thieren im Tranke gibt, um die von ihnen verschluckten Blutegel unschädlich zu machen, obgleich Manche sie auch mit Salz und Weibermilch zerrieben als Augenmittel und mit einer Beimischung von Honig und Rosenöl als Ohrensalbe brauchen. 2. Die Wanzen, welche sich etwa auf dem Felde finden *) und an der Malve **) entstehen, verbrennt man und flößt die Asche mit Rosenöl vermischt in die Ohren. Was man sonst noch über sie mittheilt, nämlich daß sie gegen Eiterbeulen, gegen das viertägige Fieber und gegen andere Krankheiten helfen, halte ich, auch wenn man sie in ein Ei oder in Wachs oder in eine Bohne eingeschlossen verschlucken läßt, für irrig und der Erwähnung nicht werth. Gegen die Schlafsucht wendet man sie jedoch mit Grund, weil nämlich durch sie die einschläfernde Kraft der Nattern ***) bewältigt werde, als Heilmittel an und gibt sieben, in den kindlichen Jahren aber vier in einem Cyathus Wasser. Auch bei dem Harnzwange legt man sie

---

*) Die Pflanzenwanzen, welche in mehrere Gattungen zerfallen.

**) Vgl. B. XIX, Kap. 22.

***) Der Biß der Natter soll einen dem Schlafe ähnlichen Zustand zur Folge haben.

auf die Harnröhre *). So hat jene Mutter aller Dinge nichts ohne gewaltige Ursachen erzeugt; ja die Wanzen widerstehen sogar, wie man behauptet, dem nächtlichen Fieber, wenn man zwei mit Wolle, welche einem Schäfer gestohlen wurde, auf den linken Arm bindet, und dem Fieber am Tage, wenn dieß mit einem rosenrothen Lappen geschieht. Den Wanzen dagegen ist die Assel **) zuwider und der Rauch von dieser tödtet sie.

XVIII. Die Nattern ***) tödten die Gebissenen durch Erstarrung und Schlaf und bei ihnen ist weniger als bei allen andern Schlangen Heilung möglich; aber auch ihr Gift bringt, wenn es mit dem Blut oder einer frischen Wunde in Berührung kommt, sogleich den Tod, langsamer, wenn dieß bei einem altgewordenen Geschwüre geschieht; getrunken ist es übrigens in jeder beliebigen Menge unschädlich, denn es hat keine verzehrende Kraft, weßhalb auch die durch einen Natternbiß getödteten Thiere als Speise ungefährlich sind. Ich würde Bedenken tragen, ein von ihnen hergenommenes Heilmittel mitzutheilen, wenn ich nicht wüßte, daß M. Varro in seinem achtundachtzigsten Lebensjahre geschrieben hätte, daß der Biß der Nattern sich am wirksamsten heilen lasse, wenn der Gebissene seinen eigenen Harn trinke.

XIX. Das Blut des Basilisken †), welchen sogar selbst die Schlangen fliehen, der überdieß schon durch seinen Geruch tödtet und den Menschen, wenn er ihn auch nur ansieht, verderben soll, preisen

---

*) Auch in neuerer Zeit hat man dieses Mittel angewendet, es kann aber nur die Schmerzen vermehren.

**) Vgl. B. VIII. Kap. 43.

***) Vgl. ebend. Kap. 35, §. 1.

†) Vgl. ebend. Kap. 33.

die Magier mit wunderbaren Lobsprüchen. Es soll wie Pech gerinnen und die Farbe desselben bekommen, zerlassen aber schöner als Zinnober werden. Sie schreiben ihm den Erfolg der Gesuche bei den Machthabern und selbst des Gebetes bei den Göttern, so wie auch Heilkräfte gegen Krankheiten und eine abwehrende Wirkung gegen Zauberkünste zu; Manche nennen es Saturnusblut.

XX. 1. Der Drache*) hat kein Gift; sein Kopf soll, wenn man ihn, nachdem man vorher sich die Götter durch Anbetung gnädig gemacht hat, unter die Thürschwelle legt, Glück in das Haus bringen. Wer sich mit seinen altgewordenen und nebst Honig zerriebenen Augen bestreicht, soll vor nächtlichen Erscheinungen nicht erschrecken, selbst wenn er furchtsam ist. Das Herzfett in einem Gazellenfelle**) mit Hirschsehnen an den Arm gebunden soll zum Siege in Rechtshändeln beitragen und der erste Rückenwirbel die Gebieter mild und die Machthaber erbittlich stimmen. 2. Ueber Alles geht aber ein Mittel, wodurch die Lügen der Magier unbesiegbar machen und welches darin besteht, daß man den Schwanz und den Kopf eines Drachen, die Stirnhaare eines Löwen und Mark von demselben, den Schaum eines siegreichen Pferdes***) und die Klauen des Hundes in Hirschhaut abwechselnd mit den Sehnen des Hirsches und der Gazelle anbindet, auf welche Dinge hinzudeuten nicht weniger ersprießlich ist, als wenn man gegen die Schlangen wirkende Heilmittel angibt, denn sie sind Gift für die Sitten. Die giftigen Thiere fliehen vor dem Drachenfette, deßgleichen vor dem Fette des Ichneumons †),

---

*) Die Riesenschlange der alten Welt (draco, boa, python), welche auch ohne Gift gefährlich genug ist.

**) Vgl. B. VIII, Kap. 83, §. 1.

***) Welches im Wettrennen gesiegt hat.

†) Vgl. B. VIII, Kap. 36.

wenn es verbrannt wird; auch fliehen sie vor Leuten, welche mit in Essig zerriebenen Nesseln *) gesalbt sind.

XXI. 1. Wenn man den Kopf einer Viper **) und sogar einer, von welcher der Biß nicht herrührt, auflegt, so ist dieß von unendlichem Nutzen, deßgleichen wenn man sie selbst an einem Stocke im Dampfe ***) hält, weil sie so den Zauber aufheben soll, deßgleichen wenn man die Asche einer verbrannten aufstreicht. Daß aber die Schlangen durch einen natürlichen Zwang zu dem Gebissenen zurückkehren, bemerkt Nigidius. Die Scythen †) schneiden den Kopf der Viper zwischen den Ohren auf, um das Steinchen herauszunehmen, welches sie nach ihrer Versicherung verschluckt, wenn sie erschreckt wird; Andere brauchen den ganzen Kopf. 2. Man macht aus der Viper die Küchelchen, welche bei den Griechen Theriakküchelchen ††) heißen, indem man auf beiden Seiten ein drei Finger breites Stück abschneidet, die Eingeweide und das bläuliche Anhängsel des Rückgrathes herausnimmt, den übrigen Körper in einer Pfanne mit Wasser und Dill †††) zerkocht, die Rippen herauszieht, Semmelmehl *†) hinzuthut und sodann die Küchelchen, welche man zu vielen Arzneien braucht, im Schatten trocknet. Ich glaube noch bemerken zu müssen, daß dieses Mittel nur aus der Viper gemacht wird.

---

*) Vgl. B. XXI, Kap. 55.

**) Vgl. B. VIII, Kap. 59, §. 1. Die hier gegen den Vipernbiß angegebenen Mittel können nicht die geringste Wirkung haben.

***) Von brennendem Holze oder kochendem Wasser.

†) Vgl. B. VI, Kap. 14.

††) Küchelchen gegen die Bisse giftiger Thiere.

†††) Vgl. B. XX Kap. 74.

*†) Vgl. B. XVIII, Kap. 20, §. 4.

Manche kochen das Fett der auf die oben angegebene Weise gereinigten Viper mit einem Sextarius [$^1/_3$ Maß] Oel bis zur Hälfte ein. Davon lassen sie, wenn es nöthig ist, drei Tropfen in Oel fallen, salben sich damit und scheuchen so alle Giftthiere von sich*).

XXII. 1. Außerdem steht es fest, daß gegen alle Schlangenbisse, auch wenn sie als unheilbar gelten, die Eingeweide der Schlangen selbst, wenn man sie auflegt, helfen und daß Leute, welche einmal eine gekochte Vipernleber gegessen haben, später nie mehr von einer Schlange verletzt werden. Auch ist die gewöhnliche Schlange nur giftig, wenn sie zur bestimmten Zeit im Monate durch den Mond gereizt wird; sie hilft aber alsdann selbst, menn man sie lebendig ergreift, in Wasser zerstößt und so den Biß bähet. Ja es sollen in ihr, wie wir am gehörigen Orte zeigen werden, viele Heilmittel liegen und sie ist deßhalb dem Aesculapius geweiht. Democritus bereitet übrigens daraus einige abenteuerliche Mittel, wodurch man die Sprache der Vögel soll verstehen können**). Die Aesculapiusschlange wurde von Epidaurus nach Rom gebracht***) und man hält sie jetzt allgemein in den Häusern †) und wenn nicht ihr Same durch Feuersbrünste verzehrt würde, so dürfte ihrer Fruchtbarkeit nichts widerstehen. 2. Auf der Erde gibt es eine sehr schöne Art von Schlangen, welche auch im Wasser leben; sie heißen Wasserschlangen

---

*) Man hat noch in neuerer Zeit auf ähnliche Weise zubereitete Theriakpillen angepriesen, obgleich kein vernünftiger Grund für ihre Wirksamkeit aufgefunden werden kann.

**) Noch jetzt hat man im Oriente den Glauben an solche Mittel nicht aufgegeben.

***) Vgl. weiter oben Kap. 7, §. 2.

†) Es gibt mehrere Schlangenarten, die sich zähmen lassen, welche derselben aber hier gemeint ist, läßt sich nicht ermitteln.

und stehen, was das Gift betrifft, keiner andern Schlange nach. Ihre Leber wird aufbewahrt und dient als Rettungsmittel für die von ihnen Gebissenen. — Der Scorpion wirkt zerrieben gegen das Gift der Sterngäcker*), denn auch aus dem Sterngäcker wird ein schädliches Zaubermittel bereitet. Tödtet man ihn nämlich in Wein, so überzieht er das Gesicht Aller, welche davon trinken, mit Sommersprossen, weßhalb die Frauen, welche der Schönheit der Kebsweiber nachstellen, ihn in Salbe tödten**). Ein Gegenmittel ist das Gelbe des Eies nebst Honig und Salpeter. Die Galle der Sterngäcker in Wasser zerrieben soll die Wieseln versammeln.

XXIII. 1. Unter allen Giftthieren zeigt der Erdmolch***) die größte Bosheit, denn die übrigen verletzen nur Einzelne und tödten nicht Mehrere zugleich, wenn ich auch hier unerwähnt lassen will, daß sie, wenn sie einen Menschen beschädigt haben, an dem Bewußtseyn ihre That zu Grund gehen und von der Erde nicht mehr zugelassen werden†). Der Erdmolch kann ganze Völker umbringen, wenn sie nicht auf ihrer Hut sind, denn kriecht er auf einen Baum, so steckt er mit seinem Gifte alles Obst an und tödtet Jeden, welcher davon ißt, durch die erkältende Wirkung, worin er dem Aconitum††) nichts nachgibt; ja wenn an einem auch nur von seinem Fuße berührten Holzstücke die Kruste eines Brodes gebacken wird, so ist die Vergiftung vorhanden, ebenso, wenn er in einen Brunnen fällt, wie denn

*) Vgl. B. VIII, Kap. 49.

**) Und diese ihren Nebenbuhlerinnen in die Hände spielen.

***) Vgl. über ihn und seine angeblichen giftigen Eigenschaften B. X, Kap. 68.

†) Vgl. B. II, Kap. 63, §. 2. Eine alberne Fabel.

††) Vgl. B. XXVII, Kap. 2.

auch, wenn man irgend einen Theil des Körpers selbst ganz unten an dem Fuße mit seinem Speichel benetzt, alles Haar am ganzen Körper ausfällt. 2. Und doch wird er trotz dieser Eigenschaften und trotz dem so gewaltigen Gifte von einigen Thieren, wie von den Schweinen, verzehrt, wo denn wieder jene Zwietracht in den Naturerzeugnissen vorherrscht *). Daß sein Gift vor Allem durch diejenigen Thiere, welche ihn fressen, erstickt wird, erhält schon durch die Erzählung, daß dieß, wenn man Canthariden **) trinkt oder eine Eidechse als Speise nimmt, der Fall ist, Wahrscheinlichkeit. Von den übrigen entgegenwirkenden Mitteln haben wir bereits ***) gesprochen oder werden noch an den betreffenden Stellen davon sprechen. 3. Wenn die Behauptung der Magier, daß er als das einzige Thier, welches das Feuer auslösche, gegen Feuersbrünste helfe, wahr wäre, so hätte Rom schon diese Erfahrung gemacht. Sextius behauptet, daß er, wenn man die Eingeweide, die Füße und den Kopf hinwegnehme und ihn in Honig aufbewahre, als Speise den Geschlechtstrieb wecke, stellt aber in Abrede, daß sich das Feuer durch ihn löschen lasse.

XXIV. Unter den Vögeln dienen als Rettungsmittel gegen die Schlangen vor allen die Geier †); bemerkt hat man jedoch, daß den schwarzen weniger Kraft beiwohnt. Der Dampf von ihren Federn, wenn man sie verbrennt, soll die Schlangen verscheuchen und wer das Herz dieses Vogels bei sich trägt, soll vor den Anfällen nicht nur der Schlangen, sondern auch der wilden Thiere und Räuber und vor dem Zorne der Könige sicher seyn.

---

*) Vgl. B. XXIV, Kap. 1.

**) Vgl. B. XI, Kap. 41.

***) B. XXII, Kap. 15. B. XXIII, Kap. 30 und 40, u. s. w.

†) Vgl. B. X, Kap. 74.

XXV. 1. Das Fleisch des Huhnes so warm, wie es von ihm losgerissen wird, aufgelegt macht das Schlangengift unschädlich, deßgleichen das Hirn in Wein getrunken; die Parther *) legen lieber das Hirn der Henne auf die Wunden. Die Hühnerbrühe ist für diese ebenfalls ein ausgezeichnetes Heilmittel und leistet auch in vielen andern Fällen wunderbare Dienste. Wer sich damit salbt, wird von Panthern und Löwen nicht berührt, besonders wenn auch Knoblauch mit eingekocht ist. Die Brühe von einem alten Huhne öffnet den Leib nachdrücklicher. Auch ist sie gut gegen langwierige Fieber, gegen Erstarrung der Glieder, gegen das Zittern und gegen Gelenkekrankheiten, gegen Kopfschmerzen, Thränenflüsse und Blähungen, gegen den Eckel und gegen den beginnenden Harnzwang, ferner für die Leber, die Nieren und die Blase, so wie gegen die Unverdaulichkeit und gegen das Keuchen. 2. Es bestehen deßhalb auch Vorschriften, wie man sie verfertigen soll, denn sie ist wirksamer, wenn man das Huhn mit Meerkohl **) oder Thunnwürfeln ***) oder Kapern †), oder Eppich ††), oder Merkurkraut †††), oder Vielfüßchen *†),

*) Vgl. B. VI, Kap. 16.

**) Vgl. B. XX, Kap. 38.

***) Cybium; vgl. B. IX, Kap. 18, §. 2. Dioscorides, welcher ebenfalls (II, 53) dieselbe Vorschrift mittheilt, nennt statt der Thunnwürfel, welche hier, wo nur von Kräutern die Rede ist, nicht an ihrer Stelle sind, den Safflor (κνίκος) und vielleicht darf man cybio, obgleich alle Handschriften in dieser Lesart übereinstimmen, in cnico verändern.

†) Vgl. B. XX, Kap. 59.

††) Vgl. ebend. Kap. 44.

†††) Bingelkraut; vgl. B. XXV, Kap. 18.

*†) Vgl. B. XVI, Kap. 92.

oder Dill*) kocht, am besten aber kocht man mit ihm und den obengenannten Kräutern drei Congius [6 Maß] Wasser bis auf drei Hemina [$^1/_2$ Maß] ein, kühlt dann die Brühe unter freiem Himmel ab und gibt sie nach vorhergegangenem Erbrechen zur rechten Zeit. Ich will hier eine Merkwürdigkeit, obgleich sie keineswegs zu der Heilkunde gehört, nicht übergehen. Wenn man nämlich in flüssiges Gold Glieder von Hühnern mengt, so ziehen diese es in sich und sind also ein Gift für das Gold. Legt man den Hähnen einen Ring von Reisern um den Hals, so krähen sie nicht.

XXVI. 1. Als Mittel gegen die Schlangen braucht man auch das zerrissene frische Fleisch der Tauben und Schwalben, so wie die gebrannten Füße des Uhus**) mit Bleiwurzkraut***). Auch bei diesem Vogel will ich ein Beispiel magischen Betrugs nicht unerwähnt lassen, denn außer andern abenteuerlichen Lügen behauptet man, daß das Herz desselben, auf die linke Brust einer schlafenden Frau gelegt, bewirke, daß diese alle Geheimnisse ausschwatze, und es Jeden, der es mit sich in die Schlacht nehme, tapfer mache; eben so rühmt man das Ei des Uhus als ein Mittel für das Haar. 2. Wer aber um des Himmels willen hat je das Ei des Uhus sehen können†), da es ein Wunder ist, wenn man den Vogel selbst zu Gesicht bekommt? Wer hat also Versuche damit machen können und besonders am Haare? Freilich versichert man auch, daß durch das Blut

---

*) Vgl. B. XX, Kap. 74.

**) Vgl. B. X, Kap. 16.

***) Vgl. B. XXV, Kap. 97.

†) Dazu kann man ohne alle Mühe gelangen, wenn man ein Uhunest aufsucht; ein solches zu finden ist wahrhaftig nicht schwer.

eines jungen Uhus das Haar kraus werde. Von derselben Art fast scheint zu seyn, was man über die Fledermaus*) mittheilt; sie soll nämlich, wenn man sie lebendig dreimal um das Haus trägt und mit umgekehrtem Kopfe im Fenster annagelt, besonders aber, wenn man mit ihr eben so oft schnell um die Schafställe geht und sie dann an der oberen Thürschwelle aufhängt, als Abwehr**) dienen. Ihr Blut nebst der Distel preist man ebenfalls als eines der vorzüglichsten Mittel gegen den Schlangenbiß.

XXVII. 1. Die Walzenspinne***) kennt man in Italien nicht und es gibt mehrere Arten derselben; die eine, welche der Ameise gleicht, sie aber an Größe weit übertrifft, hat einen röthlichen Kopf und ist an den übrigen Theilen des Körpers schwarz und mit dazwischenlaufenden weißen Tüpfelchen gesprenkelt. Sie versetzt einen empfindlicheren Stich als die Wespe und lebt meist in der Nähe von Oefen und Mühlen. Ein Mittel dagegen ist, wenn man dem Verletzten eine andere Spinne derselben Art zeigt; man bewahrt sie deßhalb todt auf. Man findet auch die Bälge von ihnen; zerrieben und im Tranke genommen dienen sie als Heilmittel, ebenso die Jungen des Wiesels, wie wir schon weiter oben †) gesagt haben. 2. Die Griechen nennen eine der eigentlichen Spinnenarten ebenfalls Walzenspinne, unterscheiden sie aber durch den Namen Wolf ††). Eine dritte Art, welche ebenfalls den Namen Walzenspinne führt, ist eine wollige Spinne mit sehr großem Kopfe. In ihr sollen sich, wenn man sie zerschnei-

---

*) Vgl. B. X, Kap. 81.

**) Gegen bösen Zauber nämlich.

***) Phalangium = phalangium araneoides L., gemeine Walzenspinne.

†) Kap. 16.

††) Aranea lupus; vgl. B. XI, Kap. 28, §. 2.

det, zwei Würmchen finden und diese bei den Frauen, wenn sie ihnen in Hirschhaut vor Sonnenaufgang angebunden werden, bewirken, daß sie nicht empfangen, wie Cäcilius in seinen Denkwürdigkeiten überliefert. Ihre Wirkung dauert ein Jahr und es sey mir erlaubt, von allen Unfruchtbarkeit bewirkenden Mitteln nur dieses einzige anzugeben, weil die an Kindern reiche Fruchtbarkeit mancher Weiber dieser Nachsicht bedarf*). Eine andere einer schwarzen Beere ähnliche Spinne heißt Rhagion**) und hat einen sehr kleinen Mund unter dem Bauche und sehr kurze, gleichsam unvollendete Füße. Sie verursacht durch ihren Biß einen eben so großen Schmerz, wie der Scorpion, und der Harn wird den Spinnengeweben ähnlich. 3. Die Spinne Asterion***) könnte für dieselbe gelten, wenn sie sich nicht durch weiße Striche unterscheiden würde; ihr Biß macht die Kniee wanken. Noch schlimmer als die beiden letzteren ist die bläuliche Spinne mit schwarzer Wolle; ihr Biß bewirkt Verdunkelung der Augen und spinnenwebenartiges Erbrechen. Noch gefährlicher ist die Spinne, welche sich von der Hornisse nur durch die Flügel unterscheidet; diese bringt auch die Auszehrung. Die Spinne Myrmecion††) gleicht am Kopfe der Ameise, hat einen schwarzen Bauch

---

*) Durch das angegebene Mittel würde ihnen übrigens wenig geholfen seyn.

**) Ῥάγιον, Beerchenspinne.

***) Ἀστέριον, Sternspinne.

†) Vgl. B. XI, Kap. 19 und 24.

††) Μυρμήκειον, Ameisenspinne. Plinius hat schon weiter oben von einer ameisenartigen Spinne gesprochen; überhaupt fehlt es seiner Beschreibung zu sehr an Klarheit und Genauigkeit, als daß eine nähere Bestimmung der von ihm angegebenen Walzenspinnenarten möglich wäre.

mit weißen, ihn abtheilenden Tüpfelchen und verursacht einen quälenden Schmerz, wie die Wespe. 4. Die tetragnatischen Spinnen*) zerfallen in zwei Arten; die schlimmere unterscheidet sich am Kopfe durch einen weißen Strich, welchen ein anderer quer durchschneidet; diese verursacht eine Geschwulst des Mundes, die aschfarbene, am Hintertheile weißliche ist langsamer, am wenigsten schädlich aber ist die Spinne von derselben Farbe, welche ihr Gewebe an den Wänden für die Fliegen möglichst weit ausbreitet. Gegen die Bisse aller hilft Hühnerhirn mit ein wenig Pfeffer in Essigwasser getrunken, deßgleichen ein Trank aus fünf Ameisen, die Asche von Schafsmist mit Essig aufgestrichen und jede andere Spinne selbst, wenn man sie in Oel faulen läßt. — 5. Den Biß der Spitzmaus**) heilt Lämmerlab in Wein getrunken, die Asche von Widderklauen mit Honig und das Junge von einem Wiesel, wie schon***) bei den Schlangen gesagt wurde. Wenn sie ein Zugthier gebissen hat, so wird eine frische Maus mit Salz oder die Galle der Fledermaus †) in Essig aufgelegt. Auch die Spitzmaus selbst ist ein Mittel gegen sich, wenn man sie zerreißt und auflegt; beißt sie, wenn sie schwanger ist, so zerplatzt sie sogleich. Am besten ist es, wenn man diejenige, welche gebissen hat, selbst auflegt, doch bewahrt man auch andere in Oel oder mit Lehm umstrichen zu diesem Zwecke auf. Ein Mittel gegen ihren Biß ist auch Erde aus einem Fahrgeleise, denn sie geht, wie man sagt, einer gewissen natürlichen Erstarrung wegen durch kein Fahrgeleis ††).

*) *Τετράγνατοι*, vierkieferige Spinnen.

**) Vgl. B. VIII, Kap. 83, §. 3.

***) Weiter oben Kap. 16.

†) Vgl. B. X, Kap. 81.

††) Vgl. B. VIII, Kap. 83, §. 3.

XXVIII. Den Scorpionen soll seinerseits *) der Sterngäcker **) am meisten zuwider seyn, so daß er ihnen schon durch seinen Anblick Schrecken und Erstarrung mit kaltem Schweiße verursacht. Man läßt ihn deßhalb in Oel faulen und schmiert ihn so auf die von ersteren beigebrachten Wunden; Manche kochen mit jenem Oele Silberglätte ***) zu einer Art Pflaster und streichen es so auf. Die Griechen nennen den Sterngäcker Colotes †), Ascalabotes ††) und Galeotes †††); in Italien findet sich dieser Sterngäcker nicht, denn er hat eine Menge von Flecken, gibt ein scharfes Gekreisch von sich und frißt, alles dieß ist aber bei unsern Sterngäckern nicht der Fall.

XXIX. 1. Zuträglich ist auch *†) die Asche von Hühnermist aufgestrichen, die Leber einer Riesenschlange, eine entzweigerissene Maus oder der Scorpion selbst, wenn man ihn auf die von ihm verursachte Verletzung legt oder gebraten als Speise nimmt oder in

---

*) So wie seinerseits der Scorpion dem Sterngäcker entgegen wirkt; vgl. weiter oben Kap. 22, §. 2.

**) Vgl. B. VIII, Kap. 49.

***) Vgl. B. XXXIII, Kap. 35.

†) *Κωλώτης*, Gliederthier.

††) *Ἀσκαλαβώτες*. Als Ceres auf ihren Wanderungen bei Misma einkehrte, um sich durch einen Trunk zu erquicken, trank sie das ganze Gefäß aus. Ascalabus, der Sohn der Misma, verlachte sie deßhalb und wurde zur Strafe seines Spottes von der Ceres in einen Sterngäcker verwandelt, weßhalb dieser auch Ascalabuseidechse heißt; vgl. Anton. Liberal. Metamorph. c. 24.

†††) *Γάλειοτης*, Wieselgäcker; diese Benennung hat er von der Schnelligkeit, womit er sich bewegt und an den Wänden hinläuft.

*†) Gegen die Scorpionstiche nämlich.

zwei Cyathus ungemischtem Weine trinkt. Die Scorpione haben das Eigenthümliche, daß sie die flache Hand nicht verletzen und nur behaarte Theile angreifen. Jedes Steinchen, wenn man es mit der Seite, welche in dem Boden war, auf die Verletzung legt, lindert den Schmerz; deßgleichen soll eine an irgend einem Theile mit Erde bedeckte Scherbe, wenn man sie mit diesem auflegt, davon befreien. Wer das Auflegen übernimmt, darf nicht um sich schauen und muß vermeiden, daß die Sonne dazu scheine. 2. Erdwürmer *) zerrieben aufgelegt nützen ebenfalls; auch bieten sie noch viele andere Heilmittel, weßhalb sie in Honig aufbewahrt werden. Die Sumpfeule **) ist den Bienen, den Wespen und Hornissen, so wie auch den Blutegeln zuwider und auch wer den Schnabel eines Marsspechtes ***) bei sich trägt, wird von ihnen nicht verletzt. Entgegen wirken ihnen ferner die kleinsten der Heuschrecken ohne Flügel †), welche man Attelaben ††) nennt. Es gibt auch eine giftige Ameisenart, welche man aber in Italien fast gar nicht findet; sie heißen bei Cicero Solipugen und in der bätischen Provinz †††) Solpugen *†). Ihnen, so wie allen

*) Regenwürmer (lumbrici terrestres L.).

**) Noctua, vgl. B. X, Kap. 16.

***) Vgl. ebend. Kap. 20, §. 1.

†) Vgl. B. XI, Kap. 35, §. 1.

††) Ἀττέλαβος oder ἀττέλεβος heißt im Griechischen eine Heuschrecke ohne Flügel.

†††) Vgl. B. III, Kap. 3.

*†) Diesen Namen sollen sie haben, weil sie nur bei Sonnenschein stechen; vielleicht sind es nur größere Ameisen. Vgl. B. VIII, Kap. 43. Keine Ameise ist übrigens giftig, wenn auch der von ihnen abgehende scharfe Saft Entzündungen auf der Haut verursacht.

Ameisen ist das Herz der Fledermaus*) zuwider. Daß die Salamander**) den Cantharidén***) widerstehen, haben wir schon†) gesagt.

XXX. 1. Ueber die letzteren††) aber ist man in großem Zweifel, weil sie selbst als Trank giftig und besonders mit Qualen in der Blase wirken. Den römischen Ritter Cossinus†††), bekannt durch seine Freundschaft mit dem Fürsten Nero, tödtete, als er von der Schwinde*†) befallen wurde, ein zu seiner Heilung von dem Cäsar aus Aegypten herbeigerufener Arzt, weil dieser es für gut gehalten hatte, ihm einen Cantharidentrank zu bereiten. Dennoch unterliegt es keinem Zweifel, daß sie mit dem Safte der taminischen Traube**†) und mit dem Talge des Schafes oder der Ziege aufgestrichen nützlich sind. In welchem Körpertheile bei den Canthariden selbst sich das Gift befinde, ist unter den Schriftstellern noch nicht ausgemacht? Einige sind der Ansicht, es befinde sich in den Füßen und im Kopfe; Andere stellen dieß in Abrede; nur darüber ist man einig, daß ihre

---

*) Vgl. B. X, Kap. 81.

**) Vgl. ebend. Kap. 86.

***) Vgl. B. XI, Kap. 41.

†) Weiter oben Kap. 23, §. 2.

††) Die Alten, wenigstens die Griechen, verstanden unter den Canthariden nicht den gemeinen Ziehkäfer (cantharis vesicatoria L.), sondern den Wegwarteziehkäfer (mylabris cichorii L.), welcher dieselbe Wirkung hat.

†††) Ein nur von Plinius genannter und sonst nicht bekannter Mann.

*†) Vgl. B. XXVI, Kap. 2.

**†) Vgl. B. XXIII, Kap. 13.

Flügel Hülfe leisten*), in welchem Körpertheile sich auch das Gift befinden mag. Sie entstehen aus einem Würmchen**), hauptsächlich an dem am Stengel der Hundsrose***) wachsenden Schwamme†), am zahlreichsten aber an der Aesche††), die übrigen an der weißen Rose sind weniger wirksam, die kräftigsten von allen aber die bunten, welche gelbe Striche quer über die Flügel und viel Fett haben; träger sind die winzigen, breiten und haarigen, am unbrauchbarsten aber die einfarbigen und magern. Man sammelt sie in einem nicht verpichten und mit Leinwand zugebundenen Becher, häuft reife Rosen auf sie, hängt sie dann über Essig, welchen man mit Salz sieden läßt, auf, bis sie durch die Leinwand gedämpft sind, und stellt sie bei Seite. Ihre Kraft besteht darin, daß sie den Körper anbrennen und mit einer Kruste überziehen. 3. Dieselbe Kraft haben die Fichtenspinner†††), welche an der Fichte entstehen, und der Maiwurm*†) und man bereitet sie auf ähnliche Weise zu. Alle sollen bei Aussatz und Schwinden sehr wirksam seyn und auch den Monatsfluß und den Harn treiben; Hippocrates**†) gab sie deßhalb auch den Wassersüchtigen. Wegen der Canthariden mußte Cato von Utica Vorwürfe hören, als habe er auf einer königlichen Versteigerung***†)

---

*) Auch nach der Ansicht der neueren Naturforscher befindet sich der Ziehstoff der Canthariden hauptsächlich in den Flügeln.

**) Einer Larve, welche sich aus dem Eie der Cantharide entwickelt.

***) Vgl. B. XXIV, Kap. 74.

†) Dem sogenannten Schlafapfel; vgl. B. XXV, Kap. 6, §. 2.

††) Vgl. B. XVI, Kap. 24.

†††) Vgl. B. XXIII, Kap. 30.

*†) Vgl. B. XXX, Kap. 10, §. 3.

**†) De vict. in morb. acut. 104.

***†) Auf der Versteigerung des Besitzthums des Königs Ptolemäus

Gift verkauft, weil er solche für sechzigtausend Sesterzien [4970 Gulden] zugeschlagen hatte. Daß aber auch der Straußentalg, welcher sich zu Allem mit besserer Wirkung, als das Gänseschmalz, gebrauchen läßt, damals auf dreißigtausend Sesterzien [2485 Gulden] kam, mag im Vorbeigehen bemerkt werden.

XXXI. (V.) Auch von den giftigen Honigarten haben wir bereits *) gesprochen; dagegen braucht man Honig, worin Bienen gestorben sind. Derselbe in Wein getrunken ist ein Mittel gegen die Uebel, welche aus Fischspeisen entstehen.

XXXII. 1. Bei dem Bisse eines wüthenden Hundes schützt die Asche von einem Hundskopfe, wenn man sie auf die Wunde streicht, gegen die Wasserscheue. Das Verbrennen muß aber, um es ein für allemal zu sagen, auf dieselbe Weise geschehen, nämlich in einem neuen mit Thon umstrichenen und so in den Ofen gesetzten irdenen Gefäße. Dieselbe Asche ist auch im Tranke von Nutzen und Einige haben sie deßhalb unter der Speise gegeben**). Manche haben auch die Made aus dem Aase des Hundes angebunden oder den Monatsfluß der Hündin in einem Lappen unter den Trinkbecher gelegt oder die verbrannten Haare von dem Schwanze des wüthenden Hundes selbst in die Wunde gebracht. 2. Wenn man ein Hundsherz bei sich trägt, fliehen die Hunde, auch bellen diese nicht, wenn man

---

von Cypern, welcher im Jahr 58 vor Chr. abgesetzt wurde und sich aus Gram entleibte. Cato war mit der Besitznahme seines Landes und seiner Schätze beauftragt.

*) B. XXI, Kap. 44 f.

**) Man hat auch das aus dem wüthenden Hunde gezogene Salz angewendet; daß aber alle diese Mittel ohne Erfolg sind, ist bekannt.

eine Hundezunge im Schuhe unter die große Zehe legt oder wenn man den Schwanz eines Wiesels, welches man, nachdem man ihm denselben abgeschnitten, wieder laufen ließ, bei sich trägt. Unter der Zunge des wüthenden Hundes befindet sich ein Speichelschmutz, welcher im Tranke gegeben verhindert, daß die Wasserscheue ausbricht. Mit noch weit größerem Erfolge aber gibt man die Leber des Hundes, welcher in der Wuth gebissen hat, und zwar, wenn es geschehen kann, roh, ist dieß aber nicht thunlich, auf jede beliebige Weise gekocht oder die Brühe von dem gekochten Fleische zu essen. 3. An der Zunge der Hunde befindet sich ein Würmchen, welches die Griechen Lytta *) nennen; nimmt man dieses den jungen Hunden heraus, so werden sie nie wüthend, noch empfinden sie je Eckel. Man gibt es auch, nachdem man es dreimal ums Feuer getragen hat, den von einem wüthenden Hunde Gebissenen, damit sie nicht wüthend werden. Man beugt ferner durch ein Hühnerhirnchen vor, es wirkt aber, nachdem man es verschluckt hat, nur ein Jahr. Auch der Kamm eines

---

*) *Λύττα* oder *λυσσα*, Wuth. Was die Alten fälschlich für Würmchen hielten, sind weißliche Eiterbläschen am Zungenbande der Hunde, welche sich am dreizehnten Tage zeigen und welche man in manchen Ländern (wie in Rußland) am neunten Tage öffnet. Auch bei den von wüthenden Hunden gebissenen Menschen zeigen sich zwischen dem dritten und neunten Tage nach dem Bisse an dem Zungenbande solche Eiterbläschen, welche in vierundzwanzig Stunden wieder verschwinden, worauf der darin befindliche Krankheitsstoff in das Gehirn steigt, das Nervensystem angreift und die Wasserscheue verursacht. zerstört man also diese Eiterbläschen mit dem darin befindlichen Gifte zur rechten Zeit, so ist der Wuth vorgebeugt, wie der berühmte Arzt Marochetti sich durch vielfache Versuche überzeugt haben will.

Hahnes wird, wie man behauptet, mit Erfolg aufgelegt, ebenso Gänseschmalz mit Honig. Ferner wird das Fleisch von Hunden, welche wüthend gewesen sind, eingesalzen, um es als Heilmittel bei denselben Fällen in der Speise zu geben. Ja man tödtet sogar junge Hunde, welche mit dem, welcher gebissen hat, von gleichem Geschlechte sind, sogleich im Wasser, um die Leber derselben roh verschlucken zu lassen. 4. Zuträglich ist auch der Hühnermist, jedoch nur der rothe, mit Essig aufgelegt, ferner die Asche von dem Schwanze einer Spitzmaus, doch muß man diese, wenn man ihn abgeschnitten hat, am Leben und laufen lassen, eben so ein Knöllchen von einem Schwalbenneste oder von einer jungen Schwalbe mit Essig aufgestrichen, und die Haut oder die alte Hülle der Schlangen, welche diese im Frühlinge abstreifen *), mit einem männlichen Krebse in Wein zerrieben, denn die letztere tödtet auch für sich allein, wenn man sie in Kisten und Schränke legt, die Schaben. 5. Der Krankheitsstoff hat eine solche Kraft, daß man sogar, wenn man nur auf den Harn eines wüthenden Hundes tritt, Schaden nimmt, besonders wenn man ein Geschwür an sich hat. Als Heilmittel dient Pferdemist mit Essig angefeuchtet und warm in einer Feige aufgelegt. Man wird sich darüber weniger wundern, wenn man bedenkt, daß man durch einen Stein, in welchen ein Hund gebissen hat, sprüchwörtlich die Zwietracht bezeichnet **). Wer auf den Harn des Hundes den seinigen läßt, soll Erstarrung in den Lenden fühlen. — Die Eidechse, welche Einige Seps ***) und

---

*) Vgl. B. VIII, Kap. 41, §. 3. 4.

**) Es ist bekannt, daß die Hunde grimmig in den Stein, der nach ihnen geworfen wird, beißen.

***) Vgl. B. XX, Kap. 6, §. 2.

Andere Chalcidice *) nennen, heilt in Wein getrunken ihre eigenen Bisse.

XXXIII. 1. Gegen die aus dem wilden Wiesel bereiteten Gifte **) wirkt die Brühe eines alten Huhnes reichlich genossen; gegen das Aconitum ***) insbesondere muß man noch ein wenig Salz dazu thun. Der Hühnermist, jedoch nur der weiße, ist in Yssop †) oder Meth abgekocht gut gegen das Gift der Schwämme und Pilze, deßgleichen gegen Blähungen und Erstickungsanfälle, worüber wir uns wundern müssen, da jedes andere Thier, welches von diesem Miste frißt, vom Bauchgrimmen und von Blähungen geplagt wird. Das Gänseblut hilft mit einem gleichen Maße Oel gegen die Meerhasen ††); ferner wird es gegen alle schädlichen Mittel mit lemnischem Röthel †††) und dem Safte von Weißdorn *†) in Küchelchen von fünf Drachmen aufbewahrt und in drei Cyathus [dreißig Drachmen] Wasser getrunken, eben so das Junge des Wiesels, auf die Weise, wie wir oben **†) gesagt haben, zubereitet. Auch das Lämmerlab bewährt seine Kraft gegen alle schädlichen Mittel, deßgleichen das Blut der pontischen Enten ***†); man muß dieses deßhalb in verdichtetem Zustande aufbewahren und verdünnt es mit Wein. Manche halten das der weiblichen Ente für

*) Kupfereidechse, wahrscheinlich weil ihre Körperbedeckung den Glanz des Kupfers hat.

**) Vgl. weiter oben Kap. 16.

***) Vgl. B. XXVII, Kap. 2.

†) Vgl. B. XXV, Kap. 87.

††) Vgl. B. IX, Kap. 72.

†††) Vgl. B. XXXV, Kap. 14.

*†) Vgl. B. XXI, Kap. 39.

**†) In diesem Buche, Kap. 16.

***†) Vgl. B. XXV, Kap. 3.

wirksamer. 3. Auf gleiche Weise hilft gegen alle Gifte der Magen der Störche, ebenso das Lab des Schafviehes, die Brühe von Widderfleisch insbesondere gegen die Canthariden, deßgleichen warme Schafsmilch; außerdem ist diese gut für solche, welche einen Maiwurm *) oder Aconitum getrunken haben, der Mist wilder Tauben aber insbesondere gegen verschlucktes Quecksilber und das gemeine Wiesel, wenn man es alt werden läßt und in einer Gabe von zwei Drachmen trinkt, gegen die toxischen Gifte **).

XXXIV. (VI.) 1. Die Glatzen macht behaart die Asche von Schafsmist mit Cyprusöl ***) und Honig, deßgleichen die Asche von den Hufen des Maulesels oder der Mauleselin in Myrtenöl, außerdem, wie unser Varro bemerkt, der Mäusekoth, welchen er auch Muscerda (Mäusedreck) nennt; auch frische Fliegenköpfe sind gut, wenn man die Glatzen vorher mit einem Feigenblatte rauh gerieben hat; Andere bedienen sich des Blutes der Fliegen, Andere streichen zehn Tage lang die Asche derselben mit Asche von Papier oder Nüssen, so daß die Fliegenasche den dritten Theil ausmacht, auf und wieder Andere kneten die Fliegenasche nebst Kohl mit Weibermilch, Manche nur mit Honig. 2. Kein Thier soll weniger gelehrig seyn und weniger Verstand haben, um so wunderbarer ist es, daß sich ganze Wolken von ihnen, wenn bei dem heiligen Kampfe zu Olympia †) dem Gotte, welchen man Myodes ††) nennt, ein Stier geopfert wird,

*) Vgl. B. XXX, Kap. 10, §. 2.

**) Vgl. B. XVI, Kap. 20.

***) Vgl. B. XV, Kap. 7, §. 4.

†) Vgl. B. IV, Kap. 6, §. 3.

††) Oder Myiagrus (Fliegengott, Fliegenfänger), vgl. B. X, Kap. 40. Aelianus Hist. anim. V, 17. Er wurde besonders

aus diesem Gebiete entfernen. Gegen die Glatzen hilft ferner die Asche vom Kopfe und Schwanze der Maus, so wie auch von der ganzen Maus, besonders wenn dieser Nachtheil durch einen Gifttrank verursacht ist, deßgleichen die Asche vom Igel *) mit Honig oder die Haut desselben mit flüssigem Peche verbrannt. Der Kopf desselben für sich allein gebrannt stellt sogar auf den Narben die Haare wieder her; man muß aber bei diesem Heilverfahren die kahlen Stellen mit dem Scheermesser und mit Senf dazu vorbereiten **); Manche brauchen dieses Mittel lieber mit Essig. 3. Was von dem Igel gesagt ist, wird alles noch viel mehr von dem Stachelschweine ***) gelten müssen. Auch die Eidechsen sind gut, wenn man sie auf die angegebene Weise †) verbrennt und zwar mit der Wurzel von frischem Rohre, welche, damit man sie mit verbrennen kann, in Stückchen gespalten werden muß; die Asche davon thut mit einer Beimischung von Myrtenöl dem Ausfallen der Haare Einhalt. Wirksamer zeigen sich in allen diesen Fällen die grünen Eidechsen und noch zuträglicher ist es, wenn man Salz, Bärenfett und zerquetschte Zwiebel beimischt. Manche zerkochen zehn grüne Eidechsen in zehn Sextarius [3 1/3 Maß] altem Oele und halten es für genügend, wenn sie sich jeden Monat einmal damit salben. Die Asche von Vipernhäuten macht Glatzen am schnellsten wieder behaart, deßgleichen Hühnermist frisch aufgestrichen. 4. Das Ei des Raben in einem ehernen Gefäße umgerührt

---

in Elis verehrt, wo die Menge der Fliegen einmal eine Pest verursacht haben soll.

*) Vgl. B. VIII, Kap. 56.

**) D. h. man muß die Stelle erst vollständig rasiren und durch Einreibung des Senfes reizen.

***) Vgl. B. VIII. Kap. 53.

†) Weiter oben Kap. 32, §. 1.

und, nachdem man den Kopf geschoren hat, aufgestrichen gibt dem Haare eine schwarze Farbe, man muß aber so lange, bis es eingetrocknet ist, Oel im Munde halten, damit nicht die Zähne zugleich schwarz werden; auch muß man es im Schatten thun und sich nicht vor dem vierten Tage abwaschen. Andere brauchen das Blut und das Hirn des Raben mit schwarzem Weine und wieder Andere kochen den Raben selbst aus und bergen ihn bei Nacht, wenn Alles schläft, in ein bleiernes Gefäß. Manche bestreichen die Glatzen mit zerriebenen Cantharideu nebst flüssigem Peche, nachdem sie die Haut mit Salpeter dazu vorbereitet haben. Diese haben eine ätzende Kraft und man muß Acht haben, daß sie nicht zu tief einfressen. Auf die so hervorgebrachten Geschwüre soll man nachher Mäuseköpfe und Galle und Koth von Mäusen nebst Nießwurz *) und Pfeffer streichen.

XXXV. Die Nisse schafft man durch Hundsfett fort oder durch Schlangen, welche man wie Aale zubereitet als Speise verzehrt, oder durch die Haut derselben, welche sie im Frühjahre abstreifen, im Tranke genommen, den Kopfgrind aber durch Schafsgalle, welche man mit cimolischer Kreide **) auf den Kopf streicht, bis sie eintrocknet.

XXXVI. 1 Als Mittel gegen die Kopfschmerzen dienen die Köpfe der Schnecken, welche man diesen, so lange sie sich noch nackt und unvollkommen finden ***), abreißt und aus denen man die steinartige Verhärtung †), welche die Breite eines Brettsteines hat, her-

---

*) Vgl. B. XXV, Kap. 21.

**) Vgl. B. XXXV, Kap. 57.

***) So lange sie ihre Schale noch nicht haben.

†) Ohne Zweifel die kleine Schale, welche die Schnecken zuweilen am Kopfe tragen; von einer steinartigen Verhärtung im Kopfe selbst kann keine Rede seyn.

ausnimmt, worauf man diese anbindet, und wenn sie klein sind, zerrieben auf die Stirne streicht, ferner der Schafklunker *), die Knochen aus dem Kopfe des Geiers angebunden oder das Hirn des Geiers mit Oel und Cedernpech **) auf den Kopf geschmiert und inwendig in die Nase gestrichen. Das Hirn von einer Krähe ***) oder auch von einer Sumpfeule †) gekocht und als Speise genommen leistet dasselbe, auch der Hahn, wenn man ihn einsperrt, einen Tag und eine Nacht hungern und Denjenigen, welcher Schmerzen hat, eben so lange fasten läßt, dann die Federn am Halse oder den Kamm ausreißt und anbindet, ferner die Asche des Wiesels aufgestrichen, Reisig aus dem Neste der Weihe ††) unter das Kopfkissen gelegt, das Mäusefell verbrannt und die Asche mit Essig aufgestrichen und das Knöchelchen †††) einer zwischen zwei Fahrgeleisen gefundenen Wegschnecke *†) mit Elfenbein durch das Ohr gezogen oder in Hundshaut angebunden, ein Mittel, welches den Meisten und jedesmal hilft. 2. Ein Spinnengewebe, mit Oel und Essig auf einen zerschlagenen Kopf gelegt, fällt nicht eher ab, als bis die Wunde geheilt ist; eine solche stillt auch das Blut, wenn man beim Bartscheeren geschnitten wird **†), das aus dem Gehirne fließende Blut aber das aufgegossene Blut der Gans oder der Ente, auch das Schmalz dieses Geflügels

---

*) Vgl. weiter oben Kap. 10.

**) Vgl. B. XXIV, Kap. 11, §. 1.

***) Vgl. B. X, Kap. 14.

†) Vgl. ebend. Kap. 16.

††) Vgl. ebend. Kap. 12.

†††) Oder Steinchen, wie am Anfange dieses Kapitels gesagt wird.

*†) Limax; es gibt mehrere Arten derselben.

**†) Man braucht jetzt noch die Spinnengewebe zur Stillung des Blutes.

mit Rosenöl. Den einer am Morgen ihre Nahrung suchenden Schnecke mit einem Rohre, besonders beim Vollmonde, abgeschnittenen Kopf bindet man in einem leinenen Lappen mit einem Faden an oder streicht ihn mit weißem Wachse auf die Stirne; auch bindet man Hundshaare in einem Lappen an.

XXXVII. Das Hirn der Krähe als Speise genommen soll das Wachsthum der Augenbraunen befördern, ebenso der Schafklunker *) nebst Myrrhe warm mit dem Spatel aufgestrichen. Dieselbe Wirkung verspricht man von Fliegenasche und Asche von Mäusedreck zu gleichen Theilen, so daß sie zusammen einen halben Denar [1/2 Drachme] wiegen, wenn man zwei Sechsteldenare [acht Scrupel] Spießglas **) hinzufügt und alles mit Schafklunker aufstreicht, deßgleichen junge Mäuse in altem Weine bis zur Dicke einer Stärkungssalbe ***) gerieben. Daß die unbequemen Haare der Augenbraunen, wenn man sie ausgerissen hat, nicht wieder wachsen, verhindert die Galle des Igels †), ferner der Saft aus den Eiern des Sterngäckers ††), die Asche des Salamanders †††), die Galle der grünen Eidechse, wenn man sie in weißem Weine an der Sonne in einem ehernen Gefäße bis zur Dicke des Honigs eintrocknen läßt, und die Asche von den Jungen der Schwalbe mit dem Safte des Wolfsmilchkrautes *†) und Schneckenschaum.

---

*) Vgl. weiter oben Kap. 10.

**) Vgl. B. XXXIII, Kap. 33.

***) Acopum, eine Salbe, womit man nach einer anstrengenden Arbeit oder nach einer ermüdenden Reise den Körper schmierte, um ihm wieder Spannkraft und Stärke zu geben.

†) Vgl. B. VIII, Kap. 56.

††) Vgl. ebend. Kap. 49.

†††) Vgl B. X, Kap. 86.

*†) Vgl. B. XXVI, Kap. 39.

XXXVIII. 1. Die Magier sagen, man könne den grauen Staar mit dem Hirne eines jungen Hundes von sieben Tagen heben, wenn man den Spatel bei der Behandlung des rechten Auges auf der rechten, und bei der Behandlung des linken auf der linken Seite einsenke, oder auch mit der frischen Galle der Ohreule *), einer Art Sumpfeule, an welcher ein Federbusch gleich Ohren hervorwächst. Den Blutunterlauf der Augen wollte Apollonius von Pitane lieber mit Hundegalle **) und Honig, als mit Hyänengalle behandeln, und ebenso die Hornhautflecken. Die Klarheit des Gesichts soll hergestellt werden, wenn man die Asche von Mäuseköpfen und Mäuseschwänzen mit Honig aufschmiert, und noch weit besser durch die Asche der Schlafratze ***) oder der Feldmaus †) oder durch das Hirn oder die Galle des Adlers. 2. Die Asche und das Fett der Spitzmaus ††) mit attischem Honig zerrieben ist thränenden Augen äußerst zuträglich. Von der Eigenschaft des Spießglases werden wir bei den Metallen †††) sprechen. Die Asche des Wiesels nützt bei dem Blutunterlaufe, deßgleichen das Hirn der Eidechse oder der Schwalbe; auch stillen diese Thiere zerrieben oder gekocht die Thränenflüsse, wenn man sie entweder für sich allein oder auch mit Staubmehl *†) oder mit Weihrauch aufstreicht; auf dieselbe Weise sind sie gut bei dem Sonnenstiche, das heißt, wenn Jemand durch die Sonnengluth ge-

*) Vgl. B. X, Kap. 33, §. 4.
**) Vgl. B. V, Kap. 32, §. 1.
***) Vgl. B. VIII, Kap. 82, §. 3.
†) Vgl. B. X, Kap. 85, §. 1.
††) Sorex, die größte Art der Spitzmäuse; vgl. B. VIII, Kap. 82, §. 3.
†††) B. XXXIII, Kap. 33.
*†) Vgl. B. XVIII, Kap. 20, §. 3.

litten hat; auch leisten sie bei der Verdunkelung der Augen sehr gute Dienste, wenn man sie lebendig verbrennt und die Asche davon mit cretischem Honig*) einschmiert. 3. Die Haut, welche die Natter**) abstreift, mit dem Fette derselben eingeschmiert macht die Augen der Zugthiere klar. Verbrennt man eine lebendige Viper***) in einem neuen Thongefäße, thut dann Fenchelsaft†) bis zu einem Cyathus [10 Drachmen] und ein Körnchen Weihrauch hinzu und salbt damit die blutunterlaufenen Augen und die Hornhautflecken, so ist es von sehr großem Nutzen. Dieses Heilmittel heißt Echion (Vipernsalbe). Man macht noch ein anderes Augenmittel aus der Viper, indem man sie in einem Topfe in Fäulniß übergehen läßt und die daraus entstehenden Maden mit Saffran zerreibt. Auch verbrennt man sie in einem Topfe mit Salz; wer dieses leckt, hält die Augen klar und den Magen und ganzen Körper in gehörigem Zustande. Man gibt dieses Salz der Gesundheit wegen auch dem Schafviehe und thut es in die Mittel gegen die Schlangen. 4. Manche bedienen sich der Vipern auch als Speise. Vor Allem aber soll man der Viper sogleich, wenn sie getödtet ist, Salz in den Mund stecken und es darin zergehen lassen; alsdann schneidet man von ihr an beiden Seiten ein vier Finger breites Stück ab, kocht sie, nachdem man die Eingeweide herausgenommen hat, in Wasser oder Oel mit Salz und Dill††) und ißt alles zusammen entweder sogleich oder knetet es mit Brod, damit man es öfter gebrauchen kann. Die Vipernbrühe hat außer

*) Vgl. B. XI, Kap. 14, §. 1.

**) Vgl. B. VIII, Kap. 35, §. 1.

***) Vgl. ebend. Kap. 59, §. 1.

†) Vgl. ebend. Kap. 41 und B. XX, Kap. 95.

††) Vgl. B. XX, Kap. 74.

den oben angegebenen Eigenschaften auch die Wirkung, daß sie die Läuse von dem ganzen Körper und sogar das Jucken auf der Oberfläche der Haut vertreibt. Denselben Erfolg zeigt auch die Asche von dem Vipernkopfe für sich allein; diese ist ferner eine sehr heilsame Augensalbe, deßgleichen das Vipernfett. Die Mittel, welche man aus der Galle verschreibt, möchte ich nicht unvorsichtig billigen, weil in ihr, wie wir bereits *) gesagt haben, auch das Gift der Schlangen sitzt. Das Fett der Schlange mit Rost **) vermischt heilt die zerrissenen Theile der Augen ***) und die Haut oder die alte Hülle, welche sie im Frühlinge abstreift, bringt ihnen, wenn man sie damit reibt, Klarheit. Auch die Galle der Boa †) wird gegen die Hornhautflecken, den Blutunterlauf und die Verdunkelung, ihr Fett aber ebenfalls zur Herstellung der Klarheit der Augen angepriesen. 5. Die Galle des Adlers, von welchem wir ††) gesagt haben, daß er seine Jungen prüfe, ob sie in die Sonne schauen können, mit attischem Honige gemischt dient als Salbe bei dem Hornhautnebel, der Verdunkelung und dem Blutunterlaufe der Augen. Dieselbe Kraft besitzt die Galle des Geiers mit Porresaft †††) und ein wenig Honig, eben so die Galle des Hahnes gegen die Geschwüre und Flecken der Hornhaut,

---

*) B. XI, Kap. 62, §. 1.

**) Dieser kann nur schädlich wirken oder wenigstens die Heilung verzögern.

***) Vgl. B. XXVIII, Kap. 47, §. 5.

†) Vgl. B. VIII, Kap. 14, §. 2. Man hat darunter nicht die jetzt unter dem Namen Boa bekannte Riesenschlange, sondern eine der Riesenschlangen der alten Welt, wie sie in Indien vorkommen, zu verstehen.

††) B. X, Kap. 3, §. 5.

†††) Vgl. B. XIX, Kap. 33.

wenn man sie mit Wasser verdünnt, deßgleichen gegen den Blutunterlauf der Augen, besonders die Galle von einem weißen Hahne. Ferner räth man den Blödsichtigen an, Hühnermist, jedoch nur rothen, aufzustreichen. Man rühmt auch die Galle, besonders aber das Fett der Henne gegen die Bläschen auf den Augensternen an. Man mästet diese sogar zu diesem Zwecke und ihr Fett ist mit einer Beimischung von Schiefer und Blutstein*) den zerrissenen Häutchen der Augen**) wunderbar wohlthuend 6. Auch ihren Mist, jedoch nur den weißen, bewahrt man in altem Oele und in hörnernen Büchsen gegen die weißen Flecken der Augensterne***) auf. Bei dieser Gelegenheit ist auch mitzutheilen, daß die Pfauen ihren Mist verschlucken sollen, weil sie den Nutzen desselben den Menschen mißgönnen. Der Habicht†) in Rosenöl gekocht, soll ein sehr wirksames Einsalbungsmittel für alle Augenschäden seyn, ebenso die Asche von seinem Miste mit attischem Honig. Auch die Leber der Weihe preist man an, ferner den Taubenmist mit Essig gegen die Augenwinkelgeschwulst, auf dieselbe Weise gegen die Flecken und Narben der Hornhaut, die Gänsegalle und Entenblut bei Quetschungen an den Augen, in welche man jedoch nachher Schafklunker††) und Honig schmieren muß, und die Galle der Feldhühner†††) mit einer gleichen Gabe Honig zu demselben Zwecke, für sich allein aber zur Erhaltung

---

*) Vgl. B. XXXVI, Kap. 37 und 38.

**) Vgl. B. XXVIII, Kap 47, § 5.

***) Ein Uebel des Auges, gewöhnlich Phlyctäna (φλυκταινα) genannt, welches in kleinen, mit einer wässerigen Flüssigkeit gefüllten Bläschen besteht.

†) Vgl. B. X, Kap. 9.

††) Vgl. weiter oben Kap. 10.

†††) Vgl. B. X, Kap. 51.

der Klarheit der Augen. Dabei glaubt man diesem Mittel noch mehr Werth zu geben, wenn man, auf das Ansehen des Hippocrates gestützt, vorschreibt, es in einer silbernen Büchse aufzubewahren. 7. Die Eier der Feldhühner in einem ehernen Gefäße mit Honig abgekocht helfen gegen Geschwüre an den Augen und gegen den grünen Staar *); das Blut der Hoftauben, Turteltauben und Ringeltauben **) und der Feldhühner ist ein vortreffliches Mittel gegen blutunterlaufene Augen. Bei den Hoftauben hält man das Blut der männlichen für wirksamer; man öffnet aber, wenn man es braucht, eine Ader unter dem Flügel, weil es in seiner natürlichen Wärme zuträglicher ist; darüber muß man ein in Honig gekochtes Bäuschchen und frisch abgeschorene Wolle mit Oel und Wein legen. Das Blut derselben Vögel heilt die Nachtblindheit ***), eben so die Leber der Schafe, und besonders, wie schon †) bei den Ziegen bemerkt haben, die Leber eines gelblichen Schafes. 8. Auch räth man an, mit dem Absude einer solchen Leber die Augen auszuwaschen und diese bei Schmerzen und Geschwülsten mit Schafsmark zu bestreichen. Die Asche von den Augen des Uhus ††) in eine Augensalbe gemischt gibt, wie man versichert, den Augen Klarheit. Der Mist der Turteltaube verwischt die Hornhautflecken, deßgleichen die Asche von Schnecken und der Mist des Wannenwehers †††), welchen die Griechen zu dem Geschlechte der Habichte zählen. Das Hornhautge-

*) Vgl. B. XXVIII, Kap. 27, §. 3.
**) Vgl. B. X, Kap. 35.
***) Vgl. B. VIII, Kap. 76, §. 3 und B. XXVIII, Kap. 47, §. 3.
†) B. XXVIII, Kap. 47, §. 4.
††) Vgl. B. X, Kap. 16.
†††) Vgl. B. X, Kap. 73.

schwür heilen alle oben angegebene Mittel mit Honig. Am nützlichsten ist für die Augen der Honig, worin sich todte Bienen befinden *). 9. Wer das Junge eines Storches gegessen hat, wird, wie man behauptet, in einer Reihe von Jahren nicht triefäugig, eben so wer den Kopf eines Drachen **) besitzt. Das Fett eines solchen mit Honig in altem Oele soll die beginnende Verdunkelung der Augen vertreiben. Die Jungen der Schwalben blendet man beim Vollmonde und verbrennt, wenn die Sehkraft wieder hergestellt ist ***), ihre Köpfe; die Asche davon gebraucht man mit Honig zur Erhaltung der Klarheit des Gesichts, gegen das Triefen der Augen und gegen Schmerzen und Stöße an denselben. 10. Auch die Eidechsen wendet man auf verschiedene Arten als Augenmittel an. Einige verschließen sie in ein neues Thongefäß mit neun sogenannten Einädensteinchen †), welche man auch gegen die Leistengeschwülste anzubinden pflegt, bezeichnet sie mit verschiedenen Zeichen und nimmt jeden Tag eines heraus; am neunten Tage läßt man auch die Eidechse laufen und bewahrt die Steinchen gegen Augenschmerzen auf. Andere setzen eine geblendete grüne Eidechse auf eine Unterlage von Erde und schließen mit ihr Ringe von gediegenem Eisen oder Gold in einem Glasgefäße ein; sobald sie durch das Glas bemerken, daß die Eidechse

---

*) Die Bienen kommen häufig in den Stöcken durch die Kälte, durch Gestank und durch andere Zufälle um.

**) Vgl. weiter oben Kap. 20.

***) Plinius setzt hier eine Unmöglichkeit voraus oder versteht unter Blendung nur eine heilbare Verletzung der Augen.

†) So genannt, weil man sie in dem Kopfe eines Fisches, welcher Einädus heißt, finden soll; vgl. B. XXXII, Kap. 53, §. 4 und B. XXXVII, Kap. 56, §. 2.

ihr Gesicht wieder erhalten hat*), lassen sie dieselbe heraus und gebrauchen die Ringe gegen die Triefaugen. Andere nehmen die Asche von dem Kopfe der Eidechse statt des Spießglases**) gegen die Räude an den Augen. 11. Manche verbrennen die in sandigen Gegenden einheimische grüne Eidechse mit langem Halse und salben damit die Augen bei beginnenden Thränenflüssen und beim grünen Staare***). Auch das Wiesel soll, wenn man ihm die Augen durch einen Stich ausbohrt, sein Gesicht wieder bekommen und man verfährt mit ihm, wie mit der Eidechse und den Ringen. Das rechte Auge einer Schlange soll, wenn man es anbindet und die Schlange lebendig wieder laufen läßt, gegen Thränenflüsse nützen. Augen, welche ohne Unterlaß thränen, hilft ganz vorzüglich die Asche von dem Kopfe eines Sterngäckers mit Spießglas. Das Gewebe der Fliegenspinne†) und ganz besonders ihre Zelle selbst††) in einem Bausche über die Stirne bis zu den Schläfen gelegt soll wunderbar gegen die Thränenflüsse helfen, doch muß sie von einem noch nicht mannbaren Knaben abgenommen und aufgelegt werden, auch darf weder dieser sich drei Tage lang vor demjenigen, welcher geheilt werden soll, sehen lassen, noch einer von beiden in diesen Tagen die Erde mit nackten Füßen berühren. 12. Ferner soll man die Hornhautflecken vertilgen können, wenn man die weiße Spinne mit sehr langen

---

*) Hier gilt dieselbe Bemerkung, welche weiter oben über das Blenden der jungen Schwalben gemacht werden mußte.

**) Vgl. B. XXXIII, Kap. 33.

***) Vgl. B. XXVIII, Kap. 27, §. 3.

†) Unter dieser ist wohl hauptsächlich die Hausspinne (aranea domestica L.) zu verstehen.

††) Worin sie sitzt und auf ihre Beute lauert.

und dünnen Füßen*) in altem Oele zerrieben als Salbe braucht; aber auch diejenige, deren Gewebe am dichtesten ist und sich meistens am Gebälke befindet**), soll in einem Lappen angebunden die Thränenflüsse heilen. Die Eigenschaft des grünen Käfers***) schärft das Gesicht, wenn man ihn betrachtet†); die Steinschneider lassen deßhalb ihre Augen auf ihm ausruhen.

XXXIX. 1. Die Ohren reinigt die Galle des Schafviehes mit Honig; den Schmerz hebt eingeträufelte Hundsmilch, die Harthörigkeit Hundsfett mit Wermuth und altem Oele, deßgleichen Gänseschmalz; Manche fügen auch noch den Saft von Zwiebeln und Knoblauch ††) in gleicher Gabe hinzu. Man bedient sich auch der Eier der Ameisen für sich allein, denn dieses Thier besitzt ebenfalls Heilkraft †††) und es steht fest, daß die Bären sich durch diese Speise heilen *†). Das Schmalz der Gänse und aller Vögel wird zubereitet, indem man alle Adern herausnimmt, es in einer Schüssel, welche mit einem neuen Thongeschirre zugedeckt ist, in der Sonne auf darunter stehendem siedenden Wasser zerläßt, durch leinene Säcke seiht und in einem neuen Thongefäße an einem kalten Orte aufbewahrt; es fault

---

*) Wahrscheinlich die Kreuzspinne (epeira diadema L.).

**) Vermuthlich ist hier die Tapezierspinne überhaupt gemeint.

***) Da dieser Käfer nicht genauer beschrieben wird, so wäre es vergebliche Mühe, ihn bestimmen zu wollen.

†) Die grüne Farbe überhaupt ist bekanntlich dem Auge wohlthuend.

††) Vgl. B. XX, Kap. 23, §. 4.

†††) Diese Bemerkung kann in so fern richtig seyn, als die Ameisen sehr viel Säure, die sogenannte Ameisensäure, enthalten, welche als äußerliches Mittel bei Lähmungen mit gutem Erfolge angewendet wird.

*†) Vgl. B. VIII, Kap. 41, §. 6.

weniger, wenn man Honig hinzuthut. 2. Die Asche von Mäusen mit Honig eingeträufelt oder mit Rosenöl gekocht stillt die Ohrenschmerzen. Ist ein Thier hineingekrochen, so ist mit Essig verdünnte Mäusegalle, ist Wasser hineingekommen, Gänseschmalz mit Zwiebelsaft das hauptsächlichste Mittel. Auch kocht man eine Schlafratze *), nachdem man ihr das Fell abgezogen und die Eingeweide herausgenommen hat, mit Honig in einem neuen Gefäße. Die Aerzte wollen lieber, daß man es mit Narde bis auf den dritten Theil einkoche und so aufbewahre, um es dann, wenn es nöthig ist, warm durch einen Trichter einzuflößen. Es ist gewiß, daß als unheilbar betrachtete Ohrenübel durch dieses Mittel oder wenn man Erdwürmer **) mit Gänseschmalz abgekocht einflößte, gehoben wurden; ebenso sind die rothen Würmer ***) von den Bäumen in Oel zerrieben für geschworene und zerrissene Ohren ein ausgezeichnetes Mittel. 3. Alt gewordene Eidechsen, welche mit Salz im Munde aufgehängt waren, heilen zerquetschte und durch einen Stoß verletzte Ohren; am wirksamsten sind aber die Eidechsen, welche eisenfarbene Flecken haben und sich durch Striche über den Schwanz auszeichnen †). Der Tausendfuß, von Andern Hundertfuß ††) oder Vielfuß

---

*) Vgl. ebend. Kap. 82, §. 3.

**) Regenwürmer; vgl. B. XXIX, Kap. 29, §. 2.

***) Man findet mehrere Arten von rothen Würmchen auf den Bäumen; welche Art hier gemeint ist, läßt sich aus Mangel einer näheren Beschreibung nicht bestimmen.

†) Es gibt mehrere gestreifte Eidechsenarten; da keine weiteren Kennzeichen angegeben sind, so wäre es vergebliche Mühe, die hier vorkommende bestimmen zu wollen.

††) Plinius wirft hier zwei verschiedene Thiere zusammen, der Hundertfuß ist eine nicht näher bestimmbare Raupe, der

genannt, ist ein zu den Erdwürmern gehörendes haariges Thier, welches auf vielen Füßen bogenförmig einherkriecht und bei der Berührung sich zusammenzieht; bei den Griechen heißt es Oniscos (Eselchen) oder auch Tylos (Buckel) und man gibt an, daß es in der Schale eines Granatapfels und mit Porresaft*) gekocht gegen das Ohrenweh wirksam sey; man fügt auch noch Rosenöl hinzu und flößt es in das andere Ohr**). 4. Den Tausendfuß aber, welcher sich nicht bogenförmig bewegt, nennen die Griechen Seps***) oder auch Scolopendra †); er ist kleiner und gefährlich. Die Schnecken, welche als Speise im Gebrauche sind, steckt man mit Myrrhe und Weihrauchstaub bei, die kleinen und breiten streicht man bei Verletzungen in den Ohren mit Honig auf. Die alte Hülle der Schlangen ††) in einer glühenden Scherbe verbrannt und mit einer Beimischung von Rosenöl eingeträufelt ist zwar gegen alle Schäden an den Ohren wirksam, hauptsächlich aber gegen den übeln Geruch derselben; eitern sie, so thut man Essig hinzu oder noch besser Galle von einer Ziege oder einem Rinde oder einer Meerschildkröte †††). Diese Schlangenhaut nützt nichts mehr, wenn sie über ein Jahr alt ist; auch darf sie, wie Manche glauben, nicht vom Regen durchnäßt werden. 5. Ferner ist die Jauche der Spinne mit Rosenöl oder für sich allein in Wolle oder

---

Onisnus die Jedem bekannte Kellerassel (**oniscus asellus L.**), auch Kelleresel genannt.

*) Vgl. B. XIX, Kap. 33.

**) An welchem man keine Schmerzen hat.

***) Faulmacher, weil eine von ihm beigebrachte Wunde Fäulniß verursacht; vgl. B. XX, Kap. 6, §. 2.

†) Bandassel; vgl. B. IX, Kap. 67, §. 3.

††) Welche sie im Frühlinge abstreifen.

†††) Vgl. B. IX, Kap. 12.

mit Saffran den Ohren zuträglich, eben so die Grille *) mit ihrer Erde ausgegraben und aufgestrichen. Diesem Thiere wird von Nigidius ein großer Einfluß zugestanden, ein noch größerer jedoch von den Magiern, weil es rückwärts geht **), in die Erde bohrt und des Nachts zirpt. Man fängt es mit einer Ameise, indem man diese an ein Haar bindet, sie in seine Höhle wirft, nachdem man vorher den Staub herausgeblasen hat, damit es sich nicht darin verbergen kann und es so durch die Umklammerung der Ameise herauszieht ***). Die Haut von dem Bauche der Hähne, welche man wegzuwerfen pflegt, läßt man alt werden, zerreibt sie in Wein und flößt sie in eiternde Ohren, ebenso das Fett der Hennen. 6. Man bekommt auch eine Art Fett von der Schabe †), wenn man ihr den Kopf abreißt. Man behauptet, es sey mit Rosenöl zusammen gerieben den Ohren von wunderbarem Nutzen, die Wolle, mit welcher man es einstecke, müsse aber kurz darauf wieder herausgezogen werden, denn dieses Fett gehe äußerst schnell in ein Thier über und werde zu einem Würmchen ††).

---

*) Es gibt zweierlei Grillen, die Hausgrille oder das Heimchen (gryllus domesticus L.) und die Feldgrille (gryllus campestris L.); sie spielen jetzt noch beim Aberglauben eine bedeutende Rolle.

**) Die Grille geht rückwärts in das von ihr in den Boden gegrabene Loch, guckt aber beim Singen beständig heraus.

***) Neuere Naturforscher wissen nichts von dieser Eigenschaft der Ameise, auch dürfte sie sich bei irgend einem Versuche schwerlich bewähren.

†) Es gibt viele Arten von Schaben, in Europa sind die gallische Schabe (blatta gallica L.) und die deutsche Schabe (blatta germanica L.) die gewöhnlichsten; man nennt sie auch Küchenschaben.

†† Eine alberne Behauptung.

Andere schreiben, daß zwei oder drei Schaben in Oel abgekocht ein sehr wirksames Heilmittel für die Ohren seyen und daß man sie zerrieben in einem Tüchlein auf Quetschungen an denselben lege. Auch dieses Thier gehört zu den scheußlichen, da es aber zur Bewunderung der Natur und der Sorgfalt der Alten Gelegenheit gibt, so muß es an dieser Stelle vollständig beschrieben werden. 7. Man hat mehrere Arten von Schaben angenommen. Die weichen *) werden in Oel abgekocht mit Erfolg auf die Warzen gestrichen, wie man aus der Erfahrung gelernt hat; eine zweite Art nennt man Mylöcon **), weil sie hauptsächlich in der Nähe der Mühlen entstehen. Daß diese, wenn man ihnen den Kopf abnimmt und sie zerreibt, den Aussatz heilen, haben uns Musa und Picton in ihren Beispielsammlungen überliefert. Eine auch ihres eckelhaften Geruches wegen verhaßte dritte Art mit zugespitztem Steiße ***) soll mit Theeröl †) sonst unheilbare Geschwüre, und wenn man ihnen die Füße und die Flügel auszieht und sie einundzwanzig Tage auflegt, Kröpfe, Drüsenbeulen, Stöße, Quetschungen, bösartige Geschwüre, Krätze und Blutschwären heilen. Wir haben schon Eckel vor diesen Dingen, wenn wir nur davon hören und, beim Hercules, Diodorus versichert sogar, daß er dieses Mittel bei der Gelbsucht und der Engbrüstigkeit mit Harz und Honig gegeben habe. 8. So große Macht hat diese Kunst, daß sie, was sie will, als Arznei gibt. Am menschlichsten handelten noch die Aerzte, welche der Ansicht waren, daß man die Asche der verbrannten Schaben zu solchen Zwecken in einer hörnenen Büchse aufbewahren und die

*) Wahrscheinlich die deutschen Küchenschaben.

) *Μύλοικον* (Mühlenbewohnerin), vielleicht die sogenannte lappische Schabe (blatta lapponica L.**).

***) Vermuthlich die gemeine Schabe (**blatta orientalis L.**).

†) Vgl. B. XV, Kap. 7, §. 3.

Schaben zerrieben als Einspritzung bei der Engbrüstigkeit und bei Flüssen beibringen solle. Fest steht, daß sie, wenn man sie aufstreicht, in den Körper eingedrungene Gegenstände jedenfalls herausziehen. Auch der Honig, worin Bienen umgekommen sind, ist den Ohren sehr zuträglich. — Ohrendrüsenentzündungen unterdrückt der Taubenkoth entweder für sich allein oder mit Gerstenmehl oder Hafermehl, ebenso das Hirn oder die Leber der Sumpfeule*) mit Oel in das Ohr oder auf die Ohrendrüsenentzündung gespritzt, der Vielfuß mit einem Dritttheile Harz aufgestrichen und die Grille entweder aufgestrichen oder angebunden. Doch von den übrigen Arten von Krankheiten und den Heilmitteln aus denselben oder zu derselben Art gehörenden Thieren wollen wir im folgenden Buche sprechen.

*) Vgl. B. X, Kap. 19.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plinius Secundus, Gaius,

Naturgeschichte

Bd.: 26

Stuttgart (1855)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LR 833 -23/29
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11265619-7